

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wihl. Kiepelohl, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Kiepelohl u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 5, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 951.

Preisanzeige: Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Verkauftellen 2.75 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgepaarte Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 50 Pf. Postzeitungsliste Seite 429

Nr. 191.

Magdeburg, Mittwoch den 18. August 1909.

20. Jahrgang.

## Aufklärungsschwindel.

Seit Wochen schreit die Presse des schwarzen Blocks um Regierungshilfe. Die Regierung muß sich ins Mittel legen, um die Kritik der Liberalen an dem Werke des schwarzen Blocks zu unterbinden. Man würde ja wohl wünschen, daß auch der Sozialdemokratie der Mund verbunden wird nach der berühmten Devise „Ueber Thema darf nicht geredet werden“, weiß aber nur zu genau, daß der Einfluß der Regierung vor den Toren der roten Redaktionen ein Ende hat. So muß denn doppelter Eifer darangewandt werden, den offiziellen Senor gegen die liberalen Zeitungen zu hegen, damit wenigstens außerhalb des sozialdemokratischen Leserkreises die Wahrheit nicht an den Tag komme.

Nicht überall ist dieses Bestreben der Konservativen ohne Erfolg geblieben. Ein Teil der liberalen Presse hat bereits die Einsicht befunden, daß durch sachgemäße Würdigung des neuen Reichsteuereuges nur der Sozialdemokratie genügt werde, und hat die Polemik gegen die Rechte wirklich eingestellt. Mit Genugtuung verzeichnet auch die schwarze Presse einen offiziellen Kreisblattartikel, in welchem ausgeführt wird, daß die auf die Finanzreform „rückwärts gerichteten Polemiken“ dem „Zusammenhalt der bürgerlichen Gesellschaft“ gefährlich und deshalb abzubrechen seien.

Nachdem es nun dem schwarzen Block gelungen ist, mit Hilfe der Regierung die Liberalen einschüchtern und sie größtenteils zum Schweigen zu bringen, geht er selbst mit seiner „Aufklärungsarbeit“ kräftig vor. Die „bürgerliche Gesellschaft“ hat nunmehr ganz einfach die „Belehrungen“ der schwarzen Steuerstrategen mit den Händen an der Hofenacht entgegenzunehmen. Jeder Versuch des Widerspruchs gilt als sträfliche Bejüngung des Umsturzes. Der Liberalismus hat zu schweigen, wenn der schwarze Block redet.

In derselben Nummer, in der die „Kreuzzeitung“ den Erlaß des offiziellen Schweigebots an die Liberalen triumphierend verneldet, veröffentlicht sie einen spaltenlangen „Aufklärungs“artikel, in welchem „nachgewiesen“ wird, in wie geringem Maße die einzelnen Verbrauchsgegenstände durch die neuen Steuern belastet werden. So das Glas Bier mit 0,55 bis 0,77 Pfennig, die billigen Zigarrensorten um 0,10 bis 0,35 Pf., die Tasse Kaffee um 0,7 Pf., der Tee um nur 12½ Prozent, der Glühtrumpf um ein fünfteil Pfennig pro Brennstunde. Von der Zündholzsteuer wird sehr schön gesagt, sie „reduziere“ sich auf 15 Pf. für das normale Paß von zehn Schachteln.

Daß in Wirklichkeit infolge der Reichsfinanzreform die Preise aller dieser Verbrauchsgegenstände um mehrere Pfennige resp. Mark in die Höhe sprangen, geniert die „Kreuzzeitung“ wenig. Sie schiebt die Schuld ganz einfach auf die Produzenten und Händler, die keine Reichstagsabgeordneten, also für die Wähler politisch nicht zu fassen sind. Sie weiß nichts mehr davon, daß diese Produzenten und Händler immerfort aus dem Reichstag aufgefordert worden sind, sich an den Annoncements für die Schädigungen der Reichsfinanzreform schadlos zu halten. Sie hat nie etwas von dem nationalökonomischen Erfahrungssatz gehört, daß indirekte Steuern monopolisierend wirken, und daher regelmäßig Preissteigerungen hervorrufen, die weit über den Steuerfuß hinausreichen. Und sie schweigt schamlos davon, daß der schwarze Block diese Monopolisierungstendenzen und Preistreiberien nicht nur nicht bekämpft, sondern absichtlich und bewußt durch besondere gesetzliche Bestimmungen fördert und die Konkurrenz neuerrichtender Betriebe in der Brauerei- und Zündwarenindustrie durch enorme Hebersteuerfüße vollständig unterband.

Wenn sich solcher schwarzer Aufklärungsschwindel in das Licht der Großstadt waagt, so kann man sich leicht vorstellen, mit welchen Mitteln erit in den eigentlichen schwarzen Herrschaftsgebieten an der Veruhigung der mißtrauisch gewordenen Wählerchaft gearbeitet wird. Ein Musterbeispiel dafür liefert der Zentrumsbenefiziat und Reichstagsabgeordnete von Magdeburg, Liborius Gerstenberger, der — ohne Spaß! — in seinem Würtzburger „Frankischen Volksblatt“ aus der Reichsfinanzreform noch einen kleinen Heberfuß zugunsten der arbeitenden Bevölkerung herausrechnet. Und das geht so zu:

Von den 500 Millionen sind zunächst abzuziehen die nicht neu bewilligten Zuder- und Nahfarbentauern, bleiben 115 Millionen, davon sind 135 Millionen „Beizsteuer“, die 25 Millionen Mühlförpenteuer treffen auch nicht den Arbeiter, bleiben also 285 Millionen. Nun gehören aber nach der letzten Verurteilung kaum die Hälfte der erwerbstätigen Leute zu Handel und Industrie, es bleiben also für

die Industrie nur 142 Millionen zu tragen, davon wird aber wieder ein Teil nicht von den Armen, sondern von den Reichen aufgebracht, die doch auch Bier, Schnaps, Tee, Kaffee, Tabak, Zündhölzchen usw. verbrauchen. Bleiben also höchstens 140 Millionen, davon kommen 71,9 Millionen den untern Beamten, 40 Millionen den Witwen und Waisen, 30 Millionen den Kriegsteilnehmern zugute, und die großen andern Broden den vielen Arbeitern in den Marine- und Militärwerftstätten.

Diese Rechnung des schwarzen Liborins wird wohl nirgends im Reiche nachgeprüft werden. Sollte man sie ernstlich kritisieren, so würde das zeigen, daß man im Volke den Sinn für Humor verloren hat. Wir begnügen uns daher zu konstatieren, daß 71,9 + 40 + 30 schon 141,9 ausmacht, daß also die liborianische Steuerrechnung, von den „Broden“ der Arbeiter in den Militär- und Marinewerftstätten ganz abgesehen, mit einem Saldo von 1,9 Millionen zugunsten der arbeitenden Bevölkerung abschließt. Es ist das ungefähr dieselbe Geschichte wie mit den Lehrern, die bekanntlich 13 Monate im Jahre nichts zu tun haben. Ein Vierteljahr haben sie Ferien, die halben Tage haben sie frei, in der Nacht schlafen sie usw. Rechnen muß man können, das ist die Hauptsache!

So besorgt man in den kleinen Städten und auf dem Lande die „Aufklärung“ über den Segen der schwarzen Finanzreform. Regt sich dagegen im Lager der Liberalen Widerspruch, so schreit man sofort nach der Regierung, damit sie den Kritikern das Maul stopfe. Und nichts kann uns sicherer sein, als wenn sich die Liberalen diese Behandlung gefallen lassen! In Wirklichkeit sind sie ja die Mitschuldigen, mögen sie schweigen.

Die Sozialdemokratie, die allen offiziellen Beruhigungsversuchen gänzlich unzugänglich ist, wird durch ihre Agitation schon dafür sorgen, daß das staatliche Aufklärungsmonopol des schwarzen Blocks bis ins letzte Dorf hinein durchbrochen wird. Je frecher die Schwarzen schwindeln, je verlegener die Liberalen schweigen, desto lauter werden wir reden! —

## Politische Ueberflucht.

Magdeburg, den 17. August 1909.

### Die geprellten Soldaten.

Als die Budgetkommission des Reichstags sich den unsagbar schollen Streich leistete, die Erhöhung der Mannschaftslohnung abzulehnen, glaubte man, sich damit decken zu können, daß in einer Resolution, erklärt wurde, diese Erhöhung im kommenden Etatsjahr vornehmen zu wollen. Der damalige Schatzsekretär Sydow hat sofort erklärt, daß daran gar nicht zu denken sei, denn im kommenden Jahre werden die Mittel dazu genau so wenig wie jetzt zur Verfügung stehen.

Wie man jetzt erfährt, wird in der Tat im neuen Etat eine Erhöhung der Mannschaftslohnung nicht vorgezogen sein. Angeblich will man erst die Wirkung der neuen Steuern abwarten. In Wirklichkeit ist mit einem derart hohen Defizit zu rechnen, daß der neue Reichsschatzsekretär offenbar Bedenken hat, dieses Defizit durch neue ungedeckte Ausgaben noch zu vergrößern.

Nedenfalls steht fest, daß es eitel Spiegelfechterei war, als die Mehrheit der Budgetkommission sich dahin einig wurde, die Soldaten auf 1 Jahr zu vertrösten. —

### Das dicke Ende.

Zepelin baut fleißig Luftschiffe und das Reich nimmt sie ihm ab. Damit ist's aber nicht getan. Denn diese Luftschiffe machen nicht nur einmalige Ausgaben, sondern auch eine Menge fortdauernder, und zwar freilich freigender Ausgaben notwendig. Zunächst müssen Ballen gebaut werden, und dann ist auch Bedienungsmannschaft für die Ballons nötig; denn die Militärverwaltung hat natürlich nicht die Absicht, die Luftschiffe fein säuberlich zusammengerollt, irgendwo lagern zu lassen!

So wird jetzt mitgeteilt — und diese Meldung ist zweifellos richtig —, daß im neuen Etat ganz erhebliche Mittel verlangt werden für eine große Vermehrung der Luftschiffabteilung. Angeblich soll das Bestreben vorhanden sein, für die Luftschiffahrt eine Elite-truppe heranzubilden.

Es ist klar, daß auf diese Weise der Militäretat wieder um Millionen in die Höhe schnellen wird. Wenn bis jetzt die Kosten der Luftschiffahrt nicht als besonders wesentlich in die Erscheinung getreten sind, so liegt das daran, daß sie bei einem Etatskapitel verrechnet werden, bei dem kein Mensch derartige Ausgaben vermutet.

Für die Dauer geht das nicht; denn mit der Vermehrung der Luftschiffe und der dadurch bedingten Vermehrung der Bedienungsmannschaften stellt sich die Notwendigkeit heraus, auch eine klare Ueberflucht über die Höhe der Ausgaben zu bekommen, der Ausgaben, die heute schon als ganz enorm bezeichnet werden müssen. —

### Gegen Konsumvereine.

In Solingen wurde ein Beamtenverein gegründet, der durch Errichtung eines eignen Detailgeschäfts und durch gemeinsamen Bezug von Waren aller Art seinen Mitgliedern Gelegenheit zu vorteilhafterem Einkauf bieten will. Ein in Solingen bestehender Detaillisten-Verein hatte gegen die Gründung beim Handelsminister Beschwerde erhoben.

In seiner Beschwerde bemerkt der Verein, es liege die Gefahr nahe, daß die Mitglieder des Beamtenvereins vermöge ihrer Dienststellung im Eisenbahntransport und in der Reichspost sich die Bezugsquellen für benötigte Waren infolge Kenntnisnahme und Verwertung der ihnen dienstlich zukommenden Adressen von Lieferanten der Stückgutendungen und Pakete weit günstiger verschaffen können als der kleine Gewerbetreibende und dadurch einen gewaltigen Vorsprung vor dem Letztern erhalten. Der Handelsminister wurde gebeten, Vorjorge zu treffen, daß dieses unmöglich werde, und den Beamten zu verbieten, als Leiter, Vorsteher usw. eines derartigen Vereins zu fungieren, überhaupt Beamten die Vereinigung zum Detailhandel zu unterlagen.

Der Minister Delbrück hat hierauf geantwortet:

Nach dem Ergebnis der veranlaßten Erhebungen besteht vom Standpunkte der Eisenbahnbediensteten ein dringendes Bedürfnis für den Konsumverein. Es erscheint daher nicht angängig, die den Beamten der Staatsbahnenverwaltung von der vorgelegten Vorfrage erteilte Genehmigung zur Uebernahme von Beamten im Vorstand und im Aufsichtsrat des dortigen Beamten-Konsumvereins zurückzuziehen. Die Voraussetzungen, unter denen im Bereiche der Staatsbahnenverwaltung ein solches Bedürfnis anzuerkennen ist, sind von dem Vertreter des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten am 7. April v. J. in der Handels- und Gewerbekommission des Abgeordnetenhauses des nähern erörtert worden. Diese Voraussetzungen sind insbesondere dann gegeben, wenn an den betreffenden Orten eine verhältnismäßige Dourung herrscht und zu befürchten ist, daß die Bediensteten andernfalls ihr Bedürfnis nach billigem Warenbezug durch den Beitritt zu Vereinen befriedigen werden, die nicht auf privatalwirtschaftliche Zwecke allein gerichtet sind. Hiernach bin ich nicht in der Lage, ihre Wünsche betreffend die Nichtbeteiligung von Beamten in der Leitung des Beamten-Konsumvereins zu unterliegen.

Es gibt in Deutschland keine Konsumvereine, die Neben-zwecke betreiben. Der Minister nimmt dies von denjenigen Konsumvereinen an, in deren Leitung Arbeiter sitzen. Der Minister ist aber falsch unterrichtet. Im übrigen jagt er aber den Beamten, daß sie die Errichtung ihrer Konsumvereine nur der Genossenschaftsbewegung der Arbeiter verdanken. Wäre diese nicht vorhanden, würden die Beamten gezwungen werden, bei den Detaillisten zu kaufen. —

### Chinesen, schützt eure heiligsten Güter!

Am 1. Juni 1908 hatte der zum Studium des deutschen Verfassungswesens nach Berlin entsandte chinesische Ministerpräsident Ju-Shih-Mei eine Audienz bei Wilhelm 2. Der angebliche Inhalt des damals zwischen dem deutschen Kaiser und dem chinesischen Würdenräger geführten Gesprächs wurde kürzlich im Pariser „Journal des Débats“ veröffentlicht.

Sind die aus Petersburg stammenden Angaben der in auswärtigen Fragen meist gewichtigen französischen Zeitung richtig, dann hat sich Wilhelm 2. bei jener Gelegenheit sehr lebhaft und offenherzig darüber ausgesprochen, wie er es machen würde, wenn er statt deutscher Kaiser Kaiser von China geworden wäre. Wilhelm 2. hätte in diesem Falle — so soll er nach dem „Journal des Débats“ erklärt haben — die unbefrängte Selbstherrschafft aufrechterhalten und jeden Verfassungsplan bekämpft. Die chinesischen Reformen sind in den Augen des deutschen Selbstherrschers gefährliche Revolutionäre. Darum müßten alle schon gewählten Vertretungskörper aufgelöst, alle Neuerungen abgeschafft und die Rückkehr zum alten System vollzogen werden.

Der Kaiser sieht also in den chinesischen Reformern eine Rotte Menschen, die nicht wert sind, den Namen Chinesen zu tragen. Das zu hören war Herrn Ju-Shih-Mei vielleicht nicht ganz angenehm, denn er ist selbst Reformier. Herr Ju-Shih-Mei soll ja auch, so stand es seinerzeit im „Berliner Lokal-Anzeiger“ zu lesen, von den preußischen Verfassungszuständen nicht sehr erbaut gewesen sein und

ungefähr erklärt haben, für eine preussische Dreiklassenverfassung sei ihm sein Vaterland zu schade.

Indes ist Herr Ju-Sih-Mei kein Preuze, und Wilhelm 2. ist nicht Kaiser von China. Der Prinzregent Tschun denkt in der Frage der Reformen, wie man hört, anders als der deutsche Kaiser, dessen Bekanntschaft er vor einigen Jahren aus Anlaß seiner Sühneprinzessinnenfahrt machen mußte. Prinz Tschun und Herr Ju-Sih-Mei werden sich gewiß über ihre Berliner Eindrücke und ihre gemeinsamen Berliner Bekannten sehr angeregt miteinander unterhalten haben. Dieses Kapitel liefert uner schöpfflichen Gesprächsstoff für Ost und West.

Der Bericht des „Journal des Débats“ über jenen geschichtlichen Vorgang hat eins der merkwürdigsten Elemente gezeitigt, die jemals auf offiziellem Papier gedruckt worden sind. Es heißt da:

Ueber den Verlauf des Empfanges hat der chinesische Würdenträger damals an den Thron berichtet, und dieser Bericht ist unterm 14. Juli v. J. in der „Kefinger Zeitung“ veröffentlicht worden. Er enthält aber keine der Aeußerungen, die dem Kaiser in dem St. Petersburger Briefe der „Débats“ in den Mund gelegt werden.

Dem Leser wird da zu glauben zugemutet, daß, was nicht in der „Kefinger Zeitung“ steht, nicht wahr sein könne. Und dabei steht manches, was wahr ist, nicht einmal in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

### Das Ministerium Briand an der Arbeit.

Neue Besen kehren gut. Als Herr Clemenceau an die Regierung kam, war seine erste Tat, in des Streikgebiet von Pas-de-Calais zu reisen, um den Bergarbeitern in einer Rede zu versprechen, daß er kein Militär zur Unterdrückung des Streiks verwenden werde. Das hat ihn nicht gehindert, es doch zu tun, und unter seiner Regierung ist die Verwendung von Militär bei Streifen so inhumanisch und ausgiebig betrieben worden wie unter dem Ministerium Clemenceau.

Das Ministerium Briand befindet sich auch noch auf dem Wege, der mit guten Absichten gewickelt ist. Herr Briand lobt der Reihe nach die Präfekten zu sich, um ihnen persönlich seine Instruktionen zu geben. Das ist keine kleine Arbeit, wenn man rechnet, daß Frankreich 86 Départements zählt. Wie diese Instruktionen lauten und worauf sie sich beziehen, darüber verläutet nichts. Man braucht aber gar nicht aus „beher Anker“ informiert zu sein — oder zu scheinen —, um zu wissen, daß die Instruktionen vor allem den Zweck haben, die Radikalen zu beruhigen. Die Gewerke der Mannernmehrheit ist ihre Wiederwahl, zu der sie vor allem die Unterstützung der Regierungsbankrott bedarf. Viele Radikale hatten die furchtliche Befürchtung ausgesprochen, daß Herr Briand, falls er bis zu den nächsten Wahlen Minister bleibe, den Regierungsbankrott zugunsten der „unabhängigen Sozialisten“ in Bewegung setzen würde, wo nicht gar zugunsten der Sozialisten. Als ob Herr Briand als Minister nach irgendeiner prinzipiellen Meinung zu verteidigen hätte! Die einzige Studie der bürgerlichen Presse über diese Instruktionen beweist, daß Herr Briand diese Befürchtungen gestützt hat.

Sein Vorgesetzter Millerand ist nicht minder eifrig am Werk. Er reformiert. Zunächst brachte er etwas Ordnung in die gefahrene Verwaltung. Daß jemand, der durch die Politik des Sozialismus gegangen ist, das Amt der gesellschaftlichen Verwaltung bekleidet, kann nur für bürgerliche Ignoranten ein Gegenstand des Staunens sein. Herr Millerand hat also einige praktische Maßnahmen in der Reformverwaltung getroffen. Damit hat er sich die Anerkennung des Volkes erworben. Dann begann er, am Tage nach dem Verfall des Staatsbankrotts, die freisprechenden Wähler für außerhalb des Gesetzes zu stellen, Grade wahlen zu lassen. Er ließ von dem 7. bis zum 14. September Wählerlisten 45, die nur vom Dienste suspendiert worden sind, wieder ein. Drei Tage später stellte er 50 arbeitslose Arbeiter wieder ein und kündigte an, daß am 1. und 15. September mehrere Einweisungen erfolgen werden. Das „Mittel“ des Herrn Clemenceau war also nur dem kurzen Dorn.

Den großmütigsten „Dorn“, der über diese Maßnahmen erstrahlt ist, heraufgeführt Herr Millerand mit der Erklärung, daß ihm, nachdem der Staatsbankrott eingetreten sei, die Entscheidung habe, vor allem damit zu tun sein, der Frage eine Lösung zu geben, die die Interessen des Sozialismus und die Rechte des Staates befriedigt und im National das zur guten Funktionierung des Dienstes notwendige Gefühl des Vertrauens und der Disziplin herbeiführt. Herr Millerand sagt sich selber, daß er nicht daran denke, alle Einzelnen einzustellen, sondern nur die, die von ihrem Oben ernannt werden und aus dem jeweils ihre persönlichen Ämter den Staat zu bringen. Daß sie nur aus „höchster Notwendigkeit“ ernannt werden können.

Zuletzt ist, daß die 100 Gemeindegemeinden zu den sozialistischen Beamten gehören, die man an Stellen stellen, die besondere Fähigkeiten erfordern. Diese Beamten sind die besten und nicht erlegt, und es kommt eine gewisse Anzahl zum Militärdienst über. Herr Millerand durch Wiederherstellung der Gemeindegemeinden das Funktionieren des Staates herzustellen, was gleichbedeutend ist mit einer völligen Verfallung des Staates, was nicht sehr nötig ist.

## Deutschland.

**Zentrumstreik.** Eine „amary“ Versammlung, die am Montag in Wiesbaden a. L. stattfand, und in der die „Bismarck“ und die „Wiesbaden“ über „Zentrumstreik und Reichsfinanzreform“ sprach, erklärte in einer Resolution unter anderem die volle Unterstützung dem Vorstand der „Bismarck“ und der „Wiesbaden“ im Hinblick auf die „Reichsfinanzreform“, unter Zurücklassung aller Bedenken, die den Charakter des Streikens betreffen und deren Bestand ungewiß sein können. Der Vorstand, der den Streik leitet, erklärte, daß Herr Millerand und Dr. Bismarck nur ihrem Schicksal anheim, daß sie sich zu Unrecht ermaßen, die richtige Fassung zur Erklärung des Streiks des Zentrums zu finden, und daß sie sich selbst gegenüber als die „Bismarck“ der „Wiesbaden“.

**Der Konterbaiten reißt der Geduldsfaden.** Die „Kölnische Zeitung“ wendet in einem Artikel: „Man soll es genug sein“ die Angriffe der verschiedenen Radikalen im Reichstag an Herrn Millerand an. Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt, daß die „Kölnische Zeitung“ in der „Kölnischen Zeitung“ die unzureichende Angelegenheiten der Konterbaiten.

Mannere und sie nach seiner Art mit fester Stirn entsetzt und fächelt. Darob ist nun den Konterbaiten der Geduldsfaden gerissen und sie versuchen im einzelnen nachzuweisen, daß alle vom „Berl. Tagebl.“ verzeichneten Fälle von Opposition der konservativen Wähler gegen die konservativ Reichstagsfraktion nicht der Wahrheit entsprechen. Das „Berl. Tagebl.“ wird davon ebensowenig zerklüftet sein, wie wir uns auch nicht überzeugen konnten, ob der „Konf. Korrektur“ wirklich geglaubt ist, „den Äußerungen der übermächtigen liberalen Presse allmählich durch die Stimme der Wahrheit zu überlassen“.

**Soldatennisthandlung.** Das Weiseler Kriegsgericht verurteilte den Sergeanten Karl Georg Meck von der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments 39 aus Düsseldorf wegen schwerer Misthandlung Untergebenen in 29 erwiesenen Fällen zu 6 Monaten Gefängnis. Meck hat längere Zeit in Deutsch-Südwestafrika gedient. Infolgedessen soll er durch das afrikanische Klima schädlich beeinflusst worden sein. Das wurde ihm bei der Strafmessung als Milderungsgrund angerechnet.

## Der Bierkrieg.

Im „Vorwärts“ lesen wir: „Die Bestrebungen auf Verteuerung des Bieres, weit über die beschlossene Steuererhöhung hinaus, bot unter andern Sonderbarkeiten auch das merkwürdige Schauspiel, die Organisation der freien Gastwirte in der Rolle der Verteidigerin der von den Brauereien geforderten Aufschläge zu sehen. Die bürgerlichen Gastwirtsorganisationen haben sich da wenigstens einer angebrachten Zurückhaltung befleißigt, wenn sie es auch unterliegen, energisch gegen die unberechtigten Forderungen der Brauer Stellung zu nehmen. Die freien Gastwirte drohen aber mit Boykott, um die Brauereien zu zwingen, Mindestpreise vorzuschreiben, was abgelehnt worden ist.“

Eine große bürgerliche Gastwirtsversammlung in Berlin hat den Brauereien den Krieg erklärt, indem sie folgenden Beschluß faßte:

Die am Montag den 16. d. M. in den „Germania“-Sälen versammelten Delegierten und Mitglieder des aus 35 Vereinen bestehenden Verbandes der Gast- und Schankwirte für Berlin und die Provinz Brandenburg (G. B.) erklären sich mit den Verhandlungen, welche der Vorstand mit den obergerügten Brauereien getroffen hat, einverstanden und solidarisch.

Die Versammlung erklärt, daß das Gastwirtsgeverbe eine weitere Vertiefung nicht mehr tragen kann und daß auch in Rücksicht auf die andern Befürchtungen, die ihm auferlegt sind, eine Abmildung durch Erhöhung der Verkaufspreise vorgenommen werden muß.

Die Versammlung protestiert jedoch entschieden gegen das Verhalten des Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend, und erklärt die von diesem Verein geforderte Erhöhung des Verkaufspreises um 3,50 Mark a. Hektoliter als unzulässig. Da die Brauereierhöhung pro Hektoliter nicht mehr als 2,50 Mark betragt, so erklären die Versammlung, die Gastwirtsvereine mit denjenigen Mitgliedern des Vereins der Brauereien Berlins und Umgegend anzuschließen, die einen höheren Aufschlag als diesen Betrag verlangen. Weiterhin wird der Beschluß vom Juli 1900 betreffend die Weichbrotbrennereien aufgehoben, so daß die Weichbrotbrennereien zur Lieferung zugelassen sind.

In Begründung der Resolution hatte der Vorsitzende des Verbandes der Gast- und Schankwirte, Strauch, u. a. ausgeführt, man wolle den Brauereien nur 3,50 Mark Aufschlag bewilligen, da die durch die Steuer bedingte Erhöhung höchstens 2,50 Mark betrage. Schmitz für Berlin in Frage kommenden Gastwirtsvereine hätten dem Verein der Brauereien schon in einem Schreiben mitgeteilt, daß sie die Verhandlungen als gescheitert betrachten und keinen höheren Aufschlag als 2,50 Mark pro Hektoliter zulassen wollen. Es gelte nun, den Ringbrauereien die Kundtschaft zu summen und das Bier von den Ringereien und den Gemeindefabrikbrennereien zu beziehen. Auch die von den Ringereien nachgelagerten Wirte bräuteten höchstens ihren Kollegen mit in den Kassen zu fassen, da nach § 43 des neuen Brauereigesetzes dieser Wirten nicht mehr als der wirkliche Brauereiertrag aufgelegt werden dürfe.

Der Bierkrieg in Heßberg ist beendet worden. Die Gastwirte haben den Brauereien einen Aufschlag von 3 Mark pro Hektoliter bewilligt.

Empfangen den Beschlüssen der Gastwirtsvereine in Dresden und andern Städten, welche die Steuererhöhung weit über den Steuerbetrag hinaus erheben, hat der Gastwirtsverband für Heßberg und Umgegend im Verein mit den Brauereien von Heßberg und Umgegend sowie Jugenbals beschloffen, es bei den alten Preisen zu belassen. Neu geregelt wurden nach der „Schl. Ztg.“ nur die Bestimmungen über den Weichbrotenhandel in dem Sinne, daß der Preis etwas erhöht und die Weichbrotbrennereien wieder mehr in die Hände der Gastwirte gelegt wird.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. August 1909.

### Die Verteuerung des Bierpreises.

In Bierpreisverhandlung nahm am Montag nachmittag eine im „Vorwärts“ folgende von Schmitz und Bierintendanten von vier und außerhalb überaus zahlreich besuchter Versammlung teil. Im Namen des Gastwirtsvereins von Heßberg und Umgegend, des Vereins der Gast- und Schankwirte von Heßberg und Umgegend sowie Jugenbals sprach Herr Schmitz, der die mit dieser Sache zusammenhängenden Verhandlungen und Vereinbarungen mit den Inhabern und Vertretern der Brauereien. Er teilte mit, daß nun unterzeichnet am 17. August 1909, als die Brauereien die damals verlangte Erhöhung von 3,50 Mark a. Hektoliter gestatten hätten, diesmal die von der Regierung verlangten 2,50 Millionen Mark Erhöhung auf die Konsumenten abwälzen werden müßten. Da es heute unmöglich ist, Weichbrotbrennereien zu gründen, so mußte nach seiner Meinung die einzige Frage im Grunde mit den Brauereien ganz werden. Die Konsumtion im Bierausfuhr in Berlin beträgt die Erzeugung des Bierpreises um 5 Mark pro Hektoliter, so daß die Heßberg Bierpreise die wirkliche Belastung nur um 2,50 Mark betrage. Das lange und eingehende Verhandlungen ist man schließlich zu folgenden Resultaten gekommen:

Am 1. September dürfen die Brauereien den Bierpreis nicht erhöhen. Diese Erhöhung war alle übrigen sollen den Konsumenten durch Erhöhung des Bierpreises um 5 Mark pro Hektoliter zu bewilligen. Da die wirkliche Belastung nur um 2,50 Mark betrage, das lange und eingehende Verhandlungen ist man schließlich zu folgenden Resultaten gekommen:

pro Hektoliter auf 20,50 Mark an Gastwirte und 26 Mark an Private festzusetzen. Als Einheitsverkaufspreis für die Gastwirte sollen 40 Mark oder das Bier mit 40 Pf. bezahlt werden. Wo bisher zwei Glas Bier für 25 Pf. verkauft sind, sollen künftig nur zwei Glas Bier mit 1/2 Liter Inhalt für den angegebenen Preis abgegeben werden. Um die Konkurrenz der Flaschenbierhändler zu beschränken, ist den Brauereien verboten, das Eis gratis an die Händler zu liefern. Außerdem sollen die Brauereien gehalten werden, an die großen Wirtschaften keine Küchenszuschüsse und für die Frauen der Gastwirte keine Präsente in Form von Sparkassenbüchern u. dergl. mehr zu geben. Beim Leihen von Mobiliar sollen die Gastwirte 4 Prozent Zinsen, und am schließlich in den Besitz derselben zu gelangen, 10 Prozent des Gesamtwertes für Abnutzung zahlen. Der Preis für ein Glas Bier mit 1/2 Liter Inhalt würde sich demnach auf 17 Pf. stellen.

Da die Gastwirte nicht nur Abonnenten, sondern auch gute Korrespondenten der Presse sind, ersucht Meckner die anwesenden Vertreter der Presse, das Publikum in der entsprechenden Weise über den neuen Stand der Dinge aufzuklären und nicht gegen die Gastwirte zu gehen.

Herr Koburg (Salzquelle) macht den Vorschlag, und zwar mit Rücksicht auf das spätere Eichtungsgefeß, daß in großen Gartenlokalen, wo ein Aufschlag auf den Kaffee nicht oder sehr schwer nur möglich ist, das Glas Bier mit 18 Pf. zu verkaufen ist.

Genosse Böhm (Zentralherberge) ist mit den getroffenen Abmachungen nicht zufrieden. Die Kommission hat den Brauereien etwas bewilligt, was sie gar nicht verlangt haben. Die kleinen Wirte werden jedenfalls bei den früheren Preisen bestehen bleiben. (Rufe: Wohl! Sam bekommen sie kein Bier mehr!) Herr Brandt (Zahlenwerk) teilt mit, daß die Brauereien Schrader u. Otto (Egeln), Lorenz Pfannenberg (Berb) und die Schönhäuser Brauerei sich dem Ringe der Brauereien nicht mit angegeschlossen haben.

Während der Genosse Lakenmacher für eine nochmalige Verhandlung mit den Brauereien ist, sind die Genossen Buchlow und Vater dagegen, weil nutzlos. Weniger als 20,50 Mark für das Hektoliter sei auf keinen Fall herauszubekommen.

Herr Nger (Bürg) berichtet über die dortigen Bierverhältnisse. Bei der nächsten Reichstagswahl müßte man sich die Kandidaten etwas genauer ansehen. Der jetzige Vertreter des Streikes, Herr v. Dhern, habe für die Biersteuer gestimmt.

Genosse Lantau (Luisenpark) wendet sich gegen die Vaterjungen Ausführungen, der mehr für die Brauereien geredet habe, als es die Brauer selbst hätten tun können. Die Pfennigrechnung wird für die Keller eine Miesenarbeit machen. Meckner ist für eine nochmalige Verhandlung.

Genosse Vater meint, Lantau hätte ihn falsch verstanden und wiederholt noch einmal, daß mehr als die Kommission getan, von den Brauereien nicht zu erlangen sei.

Nach langer Diskussion, in der die verschiedenartigsten Vorschläge gemacht werden, wie man um den drohenden Bierkrieg herumkommen, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 16. August im „Vorwärts“ zu einer zahlreich besuchten Versammlung der Gast- und Schankwirte von Magdeburg und Umgegend erschienenen erklären einstimmig, die durch die Annahme der Reichsfinanzreform bewilligten 150 Millionen Verbrauchssteuern, die ausschließlich den Gastwirtsstand treffen, und die 100 Millionen Brauereisteuern, die die Brauereien auf die Gastwirte abwälzen wollen, nebst der Entziehung aller bis jetzt seitens der Brauereien gewährten Vergünstigungen nicht tragen zu können, vielmehr gezwungen sind, diese unerschwinglichen Lasten auf die Konsumenten abzuwälzen.

Die Abwälzung soll wie folgt geschehen: Vom 1. September 1909 an sollen in den Konsumtionen, in denen bis jetzt 1/2 Liter 15 Pf. kosteten, 1/2 für 17 oder 18 Pf. oder aber — wo die Pfennigrechnung nicht beliebt ist — 1/2 für 15 Pf., auf alle Fälle aber als Schnitt nur 1/2 für 10 Pf. gegeben werden. — Zur Ermöglichung der Durchführung der erhöhten Ausschankpreise wird die Herstellung eines Vertragsverhältnisses zwischen Gastwirten und Brauereien in der Weise für nötig gehalten, daß die Brauereien ihren Abnehmern einen Nebenpreis verbriefen, in dem die letztere verpflichtet, den Ausschankpreis mit wenigstens 40 Pf. für das Liter bei Vermeidung der Steuerentscheidung einzubehalten; und andererseits die Brauereien erklären, eine Weiterführung versagen zu müssen, wenn ein Gastwirt seine Ausschankpreise unter der angegebenen Höhe nimmt.

Ein Vorschlag aus der Mitte der Versammlung, daß nunmehr die Gastwirte in der inneren Stadt und die in den Vorstädten zusammenzutreten haben, um den Preis des Bierauschanks festzusetzen, fand ebenfalls Annahme.

### Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Die außerordentliche Generalversammlung, die am Montag im „Zachendof“ lagte, war gut besucht und wurde vom Vorsitzenden Klüß mit einem Hinweis auf den tiefen Preis in Schweden eröffnet. Zur Abwehr der sozialistischen Übergriffe haben dort die Arbeiter ein Mittel in Anwendung gebracht, über dessen Zweckmäßigkeit bei uns vor einigen Jahren noch diskutiert wurde, den Generalstreik. Ein solcher Kampf erfordert Opfermut; Opfermut auch von den Arbeitsbrüdern aller Länder. Die Schweden haben unsere Sympathie, und der Vorstand habe ihr Ausdrück gegeben durch Bewilligung von 200 Mark, die Versammlung habe jedenfalls nichts dagegen, wenn der Vorstand weitere Summen bewillige, falls es nötig ist. Wenn wir die bisher beobachtete Reserve der Polizei und der Militärmacht beobachten, so müssen wir uns in Deutschland schämen, seien doch erst in diesen Tagen in Baden freireisende Arbeiter wie die Hunde niedergeschlagen worden. (Bfurrufe.) Aus dem Kampfe in Schweden kann die deutsche Arbeiterchaft viel lernen.

Genosse Holzappel sprach dann über den Parteitag in Leipzig.

Die Tagesordnung sehe recht harmlos aus, es scheine aber, als wenn das „Rühmlich der Schweden“ zu unheimlichen Auseinandersetzungen führen solle. Solchen Auseinandersetzungen brauche man nicht aus dem Wege zu gehen, aber sie sollten in einer Form verhandelt werden, die möglichst wenig an „Dresden“ erinnere. Er habe lediglich den Gegnern genügt, dem Reichsverband reiches Material geliefert. Diesem Wunsche habe bereits die Neue Arbeiter-Parteiversammlung Ausdruck gegeben und er zweifle nicht, daß die Generalversammlung derselben Ansicht sei. Bei der Beratung der Finanzreform werde man über die Haltung der Fratzen sprechen. Diese Haltung, soweit sie die Erbschaftsteuer betreffe, sei nur zu billigen. Sei die Summe auch nur gering, das Prinzip der indirekten Steuern wäre durchbrochen werden, und darauf wäre es angekommen. Hätte die Fratzen gegen die Erbschaftsteuer gestimmt, so hätte uns das blutige Wunden geschlagen, da die zu gewinnenden Klassen dieses Zusammengehens der Sozialdemokraten mit Junkern und Pfaffen nicht begriffen hätten. Wir hätten den Gegnern eine breite Angriffsfläche geboten, ganz abgesehen davon, daß die Ablehnung der Erbschaftsteuer dem Parteiprogramm nicht entsprechen hätte. Die Lösung der Arbeiterunterstützungsfrage sei sehr schwierig, ob sie der Leipziger Parteitag finde, sei abzuwarten. Von einer Anzahl Kreise im Bezirk sei der Antrag auf allgemeine Einführung des 10-Pfennig-Beitrags gestellt, dem müsse man sich anschließen. Der Vorstand schlage vor, zwei männliche Delegierte und eine Genossin zum Parteitag zu delegieren. Vorge schlagen sind die Genossen Weims, Koch, Mößinger, Klüß, Klüß, Meyer, Holzappel, Jenzel, Lange, Weghe und Frau Anstler.

Ueber das neue Organisationsstatut sprach Genosse Klüß. 40 Prozent der Parteimitglieder zählen heute schon 10 Pfennig Beitrag oder mehr; zu denen, die weniger zahlen, gehören auch Groß-Berlin mit seinen 90 000 Mitgliedern. Wenn die Landarbeiter in unsem Bezirken 10 Pf. zahlen können, gibt es

für Berlin und andre Bezirke keine Entschädigung. Eine weitere Verhinderung des Auslieferungsfahrens sei nicht nötig. Der Redner erklärte dann weiter das Proportionalwahlsystem zum Parteitag und die Abstimmung. Er bat um Annahme seines diesbezüglichen Antrags.

Genosse C. Müller ist der Meinung, daß diejenigen, die sich über den Dresdner Parteitag entziehen, dieselben seien, die Pant und Streit in die Partei tragen. In den „Sozialistischen Monatsheften“ werde die Partei geschädigt. Auch er wolle keinen Stand, man müsse aber den Extratourentänzern in der Partei ernstlich die Wahrheit sagen, ohne daß die Partei Schaden leidet.

Genosse W. O. spricht sich gegen die Vorgänger in jeder Form aus.

Genosse P. freud sich, daß der Beschluß, einen Tagesverdienst am 1. Mai von den Beamten einzuziehen, wieder aufgehoben werden soll. Die neue Regelung, die die Errichtung eines Bezirksfonds vorsieht, ist aber ebenfalls nicht nach dem Geschmack des Redners, wenn schon sie einen Fortschritt gegen den gegenwärtigen Zustand bedeute. Die Vorgänger müßten eigentlich empfindlicher, als vorgehen, abgeurteilt werden. Im Interesse der Partei sei es aber das Beste, wenn diese Differenzen in einer Kommission geregelt werden und das Resultat dem Parteitag bekanntgegeben wird.

Genosse K. meint, es sei ein mißlicher Zustand, daß erst zu der Zeit, da die meisten Wählkreise Stellung zum Parteitag nehmen, der Parteivorstand mit seinem Bericht herauskommt. Dieser Zustand ließe sich dadurch beseitigen, daß der Parteitag einige Wochen später angesetzt wird. Die Art, wie der „Vorwärts“ die englische Vorgänger der Berliner Genossen verteidigt, müsse entschieden verurteilt werden. Den Antrag des Genossen Mühs über die Neuregelung der Wahlen der Delegierten zum Parteitag hält Redner für bedenklich und verteidigt den Antrag Budau, den nächsten Parteitag in Magdeburg abzuhalten.

S. J. sagt im Schlußwort, daß er das Vorgehen der Magdeburger gegen einen so alten und bewährten Parteigenossen wie Pfannsch für unerbötlich halte. C. Müller habe die Vorgänger der Fürstener dem Revisionismus an die Hochsöhne gehängt. Das sei falsch, geründigt werde in beiden Lagern, das haben die Berliner in Windorf gezeigt und der König von England sei doch wohl auch ein Träger des Revisionismus. Er habe nichts dagegen, wenn der Parteitag in Magdeburg abgehalten werde. Folgende Anträge werden angenommen:

Antrag Budau: Den nächsten Parteitag in Magdeburg abzuhalten.

Bezirk W. i. s. d. t. 1. Den Mindestbeitrag für männliche Mitglieder auf 10 Pf., für weibliche Mitglieder auf 5 Pf. pro Woche festzusetzen.

Die „Gleichheit“ soll nicht gratis geliefert werden.

Zur Verhältnismäßigkeit: Im § 7 ist statt des ersten Absatzes zu setzen: Zur Teilnahme am Parteitag sind berechtigt: 1. Die Delegierten der Partei aus den einzelnen Bezirksverbänden oder Landesorganisationen (§ 3) mit der Maßgabe, daß die Gesamtzahl der Delegierten auf 200 festgesetzt wird. Nach den an den Parteivorstand abgeordneten Beiträgen wird die Mitgliederzahl und daraus die auf den Bezirks- bzw. Landesverband entfallende Verhältniszahl der zu entsendenden Delegierten allfällig vom Parteivorstand festgesetzt und veröffentlicht. Die Wahl der Delegierten erfolgt in den Bezirken (bzw. den Landesorganisationen) mittels Abstimmung durch die Parteimitglieder. Bei der Wahl ist die Anwendung des Proporz nach der Richtung zulässig, daß bei verschiedenen Vorschlagslisten die Mandate entsprechend dem Verhältnis der für sie abgegebenen Stimmen auf die Listen verteilt werden. Die näheren Bestimmungen hierüber haben die Bezirksverbände resp. Landesorganisationen zu treffen. Die Listen für die Delegation sind im Umlageverfahren von den dem Bezirksverband resp. Landesorganisation angehörenden Parteimitgliedern entsprechend ihrer Mitgliederzahl zu bilden.

Bezirk M. u. e. j. a. d. t.: Die Vorgänger ist in einer Kommission des Parteitags zu verhandeln.

Antrag C. Hoffmann: Die Genossenschaftsfrage auf die Tagesordnung des diesjährigen Parteitags zu setzen.

W. i. s. d. t.: Der Beschluß über die Abführung des Tagesverdienstes am 1. Mai ist wieder aufzuheben.

Antrag F. a. b. a. n.: Falls der Parteitag den Mindestbeitrag unter 10 Pf. für die Woche festsetzt, ist der an die Parteileute abzuführende Prozentsatz von dem Mindestbeitrag zu berechnen.

Das Wahlergebnis zum Parteitag ist folgendes: Mühs 169 Stimmen, Mühs 159, Holzappel 58, Mühs 45, Mühs 45, Mühs 42, Vanag 41, Weims 25, Franzel 21, Meyer 21 und Frau Knöbler 22, ungültig waren 4 und zerstückelt 25 Stimmen. Mühsinger, Verhe und Frau Knöbler sind also gewählt.

Während der Feststellung des Wahlergebnisses nahm die Versammlung Stellung zum Bezirkstag. Der Antrag der hierzu vorliegt, betrifft die Wegnahme der Inserate vom Warenverein. Genosse Mühs verlangt, daß die Inserate so unwirksam gehalten werden wie andere Inserate. Wenn dem Folge gegeben wird, brauchen die Inserate nicht aus der „Volksstimme“ herauszubleiben.

Mühsinger: Heute tagte eine Versammlung der Wirte und Brauer; in dieser wurde festgestellt, daß die Brauerer Brauerei dem Warenverein das Bier billiger liefert als alle anderen Geschäfte. Ferner wurde ausgesprochen, daß zu schwerdt, der Kommerzienrat und Landtagsabgeordneter, der Hauptgeldgeber des Warenvereins sei. Am nächsten Sonntag könne der Warenverein bekannt werden durch die Veröffentlichung der Verhältnisse der miserablen Bezahlung seiner Angehörigen. Der Antrag, beim Bezirkstag zu beantragen, daß die Warenvereinsinhaber aus der „Volksstimme“ wegbleiben sollen, wird mit 132 gegen 101 Stimmen angenommen. Die von den Bezirken vorgeschlagenen Delegiertenkandidaten werden einstimmig gewählt. Zu Vertreterinnen der Frauen die Genossinnen C. Müller und W. i. s. d. t.

Genosse J. hält der Antrag, den streikenden Schweden noch 300 Mark zu bewilligen. Dem wurde entgegnet. Genosse K. wünschte Auskunft, was der Vorstand gegen die Buchdrucker in der „Volksstimme“ unternommen habe, die den Mitarbeiterbeitrag nicht bezahlt haben und warum die Mitarbeitererente entzogen worden. Genosse Mühs erklärt, daß der Vorstand nichts gegen die betreffenden getan habe, die Bezahlung der Mitarbeiter sei gerechtfertigt, da die Beamten jetzt ihren Tagesverdienst abliefern müssen.

Genosse Mühs machte zum Schluß Mitteilung von der Flugblattverbreitung, der Hausagitation und den geplanten Ausflügen und Spaziergängen. Im September soll eine Agitation für die „Volksstimme“ stattfinden.

Der Streik der Former und Gießerarbeiten bei Wolf ist heute auf einstimmigen Beschluß der Streikenden aufgehoben worden.

Zur Lohnbewegung der Tischler und Maschinenarbeiter wird uns geschrieben: Wiederum ist am Montag mit Beginn der 7. Woche die Hoffnung der Arbeitgeber zurückgegangen. Niemand hat sich zur bedingungslosen Wiederannahme der Arbeit gemeldet. Die Hoffnung der Herren war aber auch am Montag nicht ganz unberechtigt, denn es war ihnen mitgeteilt, daß der Holzarbeiterverband bereits Matthaä am letzten mit dem Bezahlen sei. Und es war auch tatsächlich bereits sehr gefährlich bei der letzten Auszahlung, mußten doch sämtliche Mitglieder der Streikenden noch in der letzten Minute nach Hause springen und von Mutter die letzten Sparpennungen aus dem Strampfe locken, um nur die erwartungsreichen Gesichter zufriedenzustellen! Für diese Woche hat die Unterstützung also noch geschafft werden können, aber nun, nächsten Montag — da wird der Wunsch der Herren sich erfüllen. Also nur noch einige Tage, Herr Brüggemann u. K., und dann werden die Arbeitsbienen wuschelnd in die Bienen gerührt kommen und Verzehrung betreibend die Hand lassen, welche so wunderbare Fürsorge im

Winter gezeigt hat — indem diese nur aus reiner Menschenliebe bares Geld im Winter zugelegt hat. Dieser Selbstlosigkeit wird hoffentlich nun aber auch bald der herrliche Lohn — bedingungslose Aufnahme der Arbeit, do? heißt ein Scheren der Schächten nach Gefallen — folgen. Wie recht wir hatten in der Freitagnummer, wenn wir darauf hinwiesen, daß die Polizei gute Einnahmen haben könne durch die Entgeltung der Sonntagsruhe, bewies uns ein kleiner Spaziergang. Wir stellten fest, daß Herr Tischlermeister Kohlmann in der Bageleistraße 4 mit Sohn und Lehrling am Vormittag dem edlen Tischlerhandwerk oblag. Ebenso erging es Herrn Ernst Große, Peterstraße 12 wohnhaft, auf Bau Dochhorn in der Böttcherstraße. Am vergangenen Sonntag hatte unsere Polizeibehörde allerdings wichtiger Aufgaben zu erfüllen, als sich um die Einhaltung der Sonntagsruhe zu kümmern. Zuzug ist für die Ausständigen auch fernherhin fernzukommen.

Das Ehrenwort eines Schuhfabrikanten! Bei Bedingung des Streikes in der Schuhfabrik von Bähring u. K. erklärte Herr Bähring auf Ehrenwort unserem Kollegen Simon (Münzberg) im Beisein des Arbeiterausschusses, daß er die Forderungen nicht vorgenommen und fremde Arbeitskräfte nicht eingestellt werden, solange sich Streikende auch am Orte befinden. Als schon am andern Tage Zweifel laut wurden und Simon von Münzberg aus sich telephonisch an die Firma wandte, gab sie noch einmal die feierliche Erklärung ab, daß das, was sie gesagt habe, ihr Ehrenwort sei und dies unter allen Umständen halten würde, wie das von Ehrenmannern selbstverständlich sei. Heute müssen wir feststellen, daß die Firma nicht Wort gehalten hat. Obgleich sich noch mehrere Schuhmacher arbeitslos am Orte befinden, stellte die Firma am Montag einen fremden Schuhmacher ein. Die Deffenlichkeit mag nun urteilen.

Achtung, Maurer! Am Mittwoch den 13. August soll eine Statistik aufgenommen werden, um festzustellen, wieviel Maurer in Arbeit sind und zu welchen Löhnen. Das Material wird den Baudeputierten durch Beauftragte auf der Arbeitsstelle zugestellt. Wenn es bis jetzt unterlassen ist, einen Baudeputierten zu wählen, so ist das Verzeichnis sofort nachzuholen. Sollte bei Vorauszahlung des Materials eine Arbeitsstelle übersehen oder nicht aufgefunden werden, so ist dies im Verbandsbureau, Große Münzstraße 3 zu melden. Am Donnerstag den 19. August, abends 7 Uhr, findet im „Luisenpark“ eine Versammlung sämtlicher Baudeputierten statt. Es ist Pflicht aller Maurer, auf den Bauten und Arbeitsstellen dahin zu wirken, daß alle Deputierten die Verammlung besuchen.

Die Unregelmäßigkeiten in der hiesigen Garnisonbäckerei haben am Montag vor dem Kriegsgericht der Kommandantur ihre Sühne gefunden. Angeklagt waren die vier Oberbäcker Gustav Gaudig, Joseph Winkler, Hermann Böcker und Karl Weber, die sich wegen Unterschlagung, Diebstahls und Gefährdung zu verantworten hatten. Es handelt sich lediglich um Brote und Kuchen, die die Angeklagten aus fiskalischem Mehl für ihren eignen Bedarf in der Garnisonbäckerei herstellen ließen. Die in der Stadt umlaufenden Gerüchte, als handle es sich um bedeutende Unterschlagungen, erwiesen sich als erheblich übertrieben. Festgestellt wurde auch, daß in einigen Fällen Brote an dritte verkauft sind. Zum Teil haben die Angeklagten von dem feines Antes entbunden und noch nicht abgewerkten Vordmeister Krieg die Erlaubnis zum Baden und Natheumen der Probe erhalten. Nach langer Verhandlung wurde das Urteil wie folgt verkündet: Gaudig 4 Monate 5 Tage Gefängnis, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes; Winkler 2 Monate Gefängnis und Degradation; Böcker 30 Tage Mittelarrest und Degradation und Weber 1 Woche Mittelarrest unter Freisprechung von der Anklage des Diebstahls.

Gefährliche Misset. Um sich die Arbeit zu erleichtern, hängen Leute kleinere Wagen an bekannte Fuhrwerke an. Daß das recht üble Folgen haben kann, möge folgender Vorfall beweisen: Am Montag kamen zwei Arbeiter des Elektrizitätswerks mit einem Handvollwagen die Halberstädter Straße entlang. Sie ließen die Gelegenheit nicht vorbeigehen und hängten ihren Wagen an einen des Weges kommenden beladenen Kollwagen. Als der Antreiber des Gefährts jedoch Trab nahm, konnte der die Stange des Handwagens führende Arbeiter nicht mehr folgen, fiel zur Erde und die Räder gingen ihm über die Kniegelenke beider Beine, so daß er sich nicht erheben konnte, sondern von seinem Kollegen beiseitegetragen werden mußte. Der Heberfahrere hatte arge Quetschungen davongetragen und mußte, sich mithilfe bis zur Straßendamm schleppen, seine Wohnung in der Reußstraße aufsuchen.

Hilflos aufgefunden. Am 15. August, nachmittags gegen 7 Uhr, ist von einem Schutzmann auf der Herrentreppgasse, in der Nähe des Straßendampfs, ein etwa 70 Jahre alter Mann in hilflosem Zustand aufgefunden und mittels telephonisch herbeigerufenen Sanitätswagens in die Alstädter Krankenanstalt gebracht worden.

Vom Einbrecher Kadner. Der am 10. August hier festgenommene Schloßer Rudolf Kadner ist, wie gleich vermutet wurde, ein schwerer Verbrecher. Die Schmuckstücke, die bei ihm hier beschlagnahmt sind, hat er mit noch einem unbekanntem Genossen in Salzderzhof bei Hildesheim mittels Einbruchs gestohlen. Von einem der Einbrecher ist dort auf die Verfolger geschossen worden. Gestohlen sind außer den Gegenständen, die bei K. vorgefunden sind, eine glatte goldene Brosche mit kleinen weißen Steinen, 2 goldene Damenringe, von denen der eine in der Mitte durchgeschliffen und B. G. gezeichnet ist, und eine Damendamasche mit Schieber. Auf dem sich 3 Steine (2 weiße und 1 roter) befinden. Die Kriminalpolizei erucht um Mitteilungen, wenn diese Gegenstände irgendwo verkauft oder verpachtet sein sollten.

Verlierer gesucht. Ein Arbeiter hat hier vor etwa 14 Tagen ein Taschenmesser mit Perlmutterschale, einer abgeworbenen Nagelzange und einer Nagelzange und am Sonntag nachmittags gegen 8 Uhr an der Strombrücke ein Portemonnaie mit etwa 1 Mark und einem Postbähnchen, auf v. Jachowitsch lautend, gefunden. Die Verlierer werden erucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Ermittelte Diebe. Der Dieb, der am 10. August aus einem Kollator in der Goethestraße ein dunkelgrünes Handtäschchen mit Inhalt gestohlen hat, ist von der Kriminalpolizei in der Person des Kaufmanns Walter K. ermittelt worden. Am 15. August, mittags zwischen 12 und 12 1/4 Uhr, ist von einem Treppenflur des Hauses Knochenhauerstraße 61 ein Fahrrad „Eppes“ im Werte von 150 Mark gestohlen worden. Der Dieb ist von der Kriminalpolizei in der Person des Arbeiters Hermann J. von hier, der das Haus zum Zwecke des Diebstahls betreten hatte, ermittelt worden.

Die üblichen Diebstähle. Gestohlen sind ferner: am 15. August in der Zeit von 3 bis 9 Uhr nachmittags in einem Laden der Oberdörfer Straße aus der unverschlossenen Ladenkasse etwa 50 Mark, darunter zwei Zwanzigmarsstücke, in der Nacht zum 16. August am Kaiser-Wilhelm-Platz einem Kutscher, der sich dabei auf eine Treppe gelehrt und geschlafen hatte, aus der Westentasche eine silberne Herren-Kemontourne mit Goldrand, im Dedel „S. H.“ eingraviert, nebst Schlüssel, am 16. August in der Zeit von 5 bis 6 Uhr nachmittags aus einer unverschlossenen Bodenstammer in der Antiquarstraße 3 Herren-Normal- und 2 geweihte Vorhängerhemden und ein Taschentuch.

Brand in einer Laubenkolonie. Am Dienstag vormittag geriet in einer Laubenkolonie an der Berliner Chaussee in der Nähe der Kadnerbahn auf bisher unangefährte Weise zwei Lauben in Brand, die auch dem Clement zum Pvier fielen. Zwei andre in der Nähe befindliche Lauben wurden nur angezündet, da die Kolonisten gleich Wasser zur Hand hatten.

Firtus. Die gestrigen Ringkämpfe brachten zum erstenmal den Serben Orlando nach Magdeburg. Der Leichtgewichtsmittelwelter Alb. Hein brachte 24 Minuten, um den Serben zu besiegen. Orlando ringt heute abend mit dem Polen Kozak. Der Schwergewichtsringer Sabotier rang mit dem Dänen Jensen. Jensen fiel in 12 Minuten. Der englische Champion Jackson warf nach 25 Minuten Kuzich. Am Dienstag ringen Orlando gegen Kozak, der holländische Meisterringer Andree gegen Sabotier, Jackson gegen Jensen, Hein gegen den bekannten hiesigen Amateur Käde.

## Letzte Nachrichten.

### Der Generalkrieg in Schweden.

Auch der Montag hat die Hoffnungen der Unternehmer nicht erfüllt. Die Reihen der Ausständigen sind geschlossen geblieben; nirgends haben sie sich zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet. Selbst die größten Pressionen und Lockungen, die die Unternehmerschaft versucht hat, sind ergebnislos geblieben. Die Unternehmer hatten Erhöhungen von 5 bis 10 Prozent, einzelne Unternehmungen hatten sogar Aktien den Ausständigen versprochen, wenn sie Montag die Arbeit wieder aufnehmen würden. Aber alle diese Lockungen prallten an den geschlossenen Reihen der Streikenden ab.

Das Landessekretariat der Gewerkschaften veröffentlicht, wie schon kurz mitgeteilt, in dem offiziellen Organ der Streikenden ein Manifest, wonach die lokalen Streikkomitees angewiesen werden, den Bedürfnissen Unterstützungen zu gewähren. Die von der Arbeiterschaft des Auslandes bekundete internationale Solidarität hat also die oberste Leitung der Gewerkschaften bereits in den Stand gesetzt, unter Zuhilfenahme der eignen Mittel den Kämpfenden eine Unterstützung zu gewähren, soweit eine Notwendigkeit dazu vorliegt. Damit ist aber auch die Möglichkeit geschaffen, den Kampf so lange fortzusetzen, bis das Unternehmertum von der Fruchtlosigkeit seines Beginns überzeugt sein wird.

Die Kosten, die dieser sinnlos heraufbeschworne Kampf den Unternehmern bis jetzt bereitet, sind ungemein hoch. Nach zuverlässigen Berechnungen erfordert das in der schwedischen Industrie investierte Kapital täglich eine halbe Million Kronen zur Verzinsung. Dazu kommt noch eine Viertelmillion Kronen, die die Unternehmer-Zentrale an direkten täglichen Ausgaben während des Kampfes hat, so daß schon diese Summe allein ohne Hinzurechnung der Verluste, die die Industrie durch den Kampf erleidet, nicht wochenlang getragen werden kann.

Hd. Stockholm, 17. August. Der hiesige Korrespondent des „Frankf. Ztg.“ hatte gestern eine Unterredung mit dem Direktor des Arbeitgeberverbandes v. Sydow. Dieser erklärte, daß seiner Ansicht nach keine Stimmung für Vermittlungsversuche vorhanden ist und daß die Regierung keine solche Unternehmen wird. Auch sehe er keine Möglichkeit, ein Kompromiß oder einen Ausweg zu finden. Der Arbeitgeberverband werde nach wie vor an seinen Forderungen festhalten. Man müsse noch mit einer langen Dauer des Streikes rechnen.

Hd. Stockholm, 17. August. Nachdem Zweifel darüber laut geworden waren, ob der Weltfriedenskongreß während des Generalkriegs abgehalten werden könne, hat das schwedische Organisationskomitee beschlossen, den Kongreß auf eins der kommenden Jahre zu verschieben.

Hd. Bochum, 17. August. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Zustand Otto Hues ist noch immer bedenklich. Die Aerzte wissen nicht, um welche Krankheit es sich eigentlich handelt. Sie neigen jetzt dazu, anzunehmen, daß sich in der Lunge ein Eiterherd gebildet hat.

Hd. Kiel, 17. August. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Zustand der städtischen Arbeiter ist von den Streikenden mit 210 gegen 75 Stimmen für beendet erklärt worden. Es hatten sich in den letzten Tagen 40 Streikende zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet.

Hd. Bochum, 17. August. (Eigener Drahtber. d. „Volksst.“) Rechtsanwalt Nemmer will das Wiederaufnahmeverfahren in Sachen des ehemaligen Bergarbeiters Genossen Schröder, des „Kaiserdelegierten“, der 1895 mit mehreren Genossen wegen Meineids vom Schwurgericht Essen zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, betreiben. An der Glaubwürdigkeit des früheren Gendarmen Müllers, des Hauptbelastungszeugen, sind durch eine Disziplinarverhandlung Zweifel aufgetrieben, die ein Wiederaufnahmeverfahren berechtigt erscheinen lassen.

Hd. Frankfurt a. M., 17. August. Der belgische Aviatiker, Baron de Caters, setzte gestern seine Ausflüge mit seinem Voisinapparat auf dem Gelände der „Fla“ fort. Er blieb bei seinem ersten Ausfluge 11 Minuten und 52 Sekunden in der Luft und umkreiste in Schnellzugsgeschwindigkeit 15 mal das Flugfeld. Er landete glatt, um die Motore abzufüllen. Sodann unternahm er einen zweiten Ausfluge. Er flog 6 Meter hoch und blieb diesmal 13 Minuten in der Luft.

Hd. Frankfurt a. M., 17. August. In der vergangenen Nacht verjagte der 25jährige Rehbein seine Geliebte, die 30jährige Adami, in seiner Wohnung zu erschließen. Die Adami wehrte den ersten Schuß mit der Hand ab; der zweite traf sie in die Herzgegend, so daß sie schwer verletzt zusammenbrach. Hierauf tötete Rehbein sich selbst durch einen dritten Schuß.

Hd. Kaiserslautern, 17. August. Wie die „Pfalz. Fr.“ meldet, fuhr gestern abend zwischen Landstuhl und Rindsbach ein französisches Automobil, das sich auf dem Wege von Paris nach Marienbad befand, bei der Wettefahrt mit einem Dampfe gegen einen Baum und explodierte. Zwei Damen, eine Frau und eine Gräfin, sind lebensgefährlich, eine dritte Dame und zwei Herren schwer verletzt. Die Verletzten sind in das Krankenhaus in Landstuhl gebracht worden.

Hd. Athen, 17. August. Nach Meldungen aus Kanea wurden heute 50 Mann von den fremden Stationschiffen gelandet, um die griechische Flagge von der Zeitung Kanea herabzuholen. Das Detachement wird einige Zeit auf der Zeitung bleiben.

Hd. Paris, 17. August. In Arbes, Reims und Toulon sind gestern nachmittags starke Gewitter mit wolkenbrüchigen Regenniederschlägen. In Toulon ertranken zwei Arbeiter der Kanalisation infolge der plötzlich in den Kanal eindringenden Wassermengen.

Hd. Paris, 17. August. Nach einer Meldung des „Polit. Parisien“ aus Constantine verzweigte eine Arbeiterkolonne von Strasslingen in Boukira plötzlich die Arbeit. Die aus Eingebornen bestehende Wache mußte von der Schutztruppe Gebrauch machen; zwei Arbeiter wurden getötet und fünf schwer verwundet.

Hd. Agram, 17. August. Wegen des Verbots einer sozialistischen Versammlung fanden abends große Arbeiterdemonstrationen in den Straßen statt. Die einschreitende Polizei machte von der blanken Waffengebrauch. 20 Personen wurden durch Säbelschläge verwundet, zahlreiche verhaftet.

## Wettervorhersage.

Mittwoch den 18. August: Vorwiegend aufheitern, spärlicher Regen

**Wer bis Donnerstag den 19. d. Mts. nach und nach** — Mindestabnahme je 1/2 Pfd. (Kostprobe im Laden gratis) **2 Pfund Tafelkönigin** meiner, infolge seiner hochfeinen Prima Qualität bereits in Tausenden Familien eingeführten von heute an gekauft hat, erhält einen **534 Butterkühler** welcher selbst im heißesten Sommer die Butter ohne Eis stets frisch und kühl hält, **gratis!**

Wenn Sie mit meiner **Tafelkönigin** nicht in jeder Weise voll und ganz zufrieden sind, steht Ihnen ohne weiteres jeder Betrag sofort zur Verfügung! Wer **Tafelkönigin** versucht, staunt über den reinen Geschmack **Albert Knäusel, Jakobstr. 50.** Meine Margarine-Marke **Tafelkönigin** wird verkauft zu 1/2 Pfd. 48 Pf., 1 Pfd. 95 Pf. (5 % Rabatt.)

**Sehr gut erhaltene** 537  
**Militärschuhe**  
kauft man am besten bei  
**A. Wölge, Dreieckstr. 7, part.**  
Altes Schuhwerk wird stets angekauft.

**Echtindigobl. Leinenjacken**  
Lederhosen, Zwirnshosen,  
Stoffhosen, fert. Herren-  
u. Knaben-Anzüge laufen  
Sie verjuchswene mal im  
**Kleinen Kaufhaus**  
Dorotheenstr. 13  
Mein Lager habe bedeutend  
vergrößert und jeder Käufer  
muß finden, daß durch Er-  
sparnis der hohen Laden-  
mieten sein eigener Vorteil  
herauskommt. 5434  
**C.A. Brück, Schneidmstr.**  
Buckau, Dorotheenstr. 13  
Lager in- u. ausländ. Stoffe.

Verfallene Pfänder aus der  
Auktion vom 14. d. M. gebe spott-  
billig ab: Gold- u. silb. Herren-  
u. Damenuhren, Freischwinger, gold.  
Kinge, Cello, groß. Posten Betten,  
Inlette, Bezüge, Hemden f. Herren u.  
Damen, Handtücher u. andre Wäsche,  
Geige, Kuchent, Kleider, Anzüge.  
**Rudolf Francke, Kl. Jankerstr. 10.**

**Trauerhüte**  
397 grosse Auswahl  
in allen Preislagen.  
**Bazar-Magdeburg**  
Jakobs- u. Peterstr. Ecke  
Sdbg., Halberstädter Str. 119  
Buckau, Thiemstr. 1  
Neustadt, Labecker Straße  
Wilhelmstr., Gr. Desdorfstr. 29  
Gr. Duerleben, Breite Str. 5.

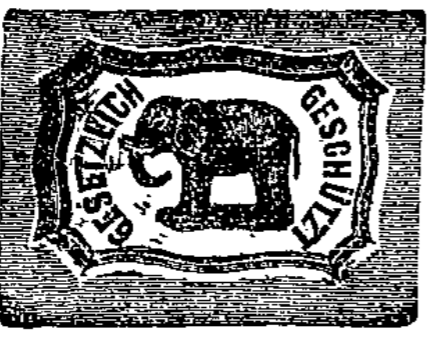
**Gärröhren**  
für Beereneine,  
eignes Fabrikat, Spezialität seit  
vielen Jahren, eigne sehr praktische  
und bewährte Erfindungen. 432  
**H. Hörold,**  
Breiteweg 188, Hof 1 Tr.  
Kein Laden! Steinstraße gegenüber.

**Millionenfach**  
erprobt  
**Salomba**  
Semitelene Sparsäife  
mit Terpenin, Salznatrium u. Borax Zusatz  
Riesige Waschkraft  
Schnellweisselwäscher  
Chlorfrei, Garantiert unbeschädigt  
Kunststofftücher, 11 Pfund nur 25

**Beim Beerensaft**  
**Kirschsaft**  
frisch von der Presse  
à Liter nur 75 Pf.  
**Buhtz & Hesse**  
Breiteweg 135, Hof parterre  
543 Hansstraße 1515.

**Schweizer**  
Taschenuhren mit  
Jahres Garantie  
von 6.50 Mark an  
**Burg, Claußwitzstraße 2.**  
Wohnung 32 beim Bergstraße 22

**Leih-  
Haus**  
Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Seit 1831) 355  
Höchst-Beleihung  
jeder Beschade.  
Sorgfältige Verschwiegenheit.



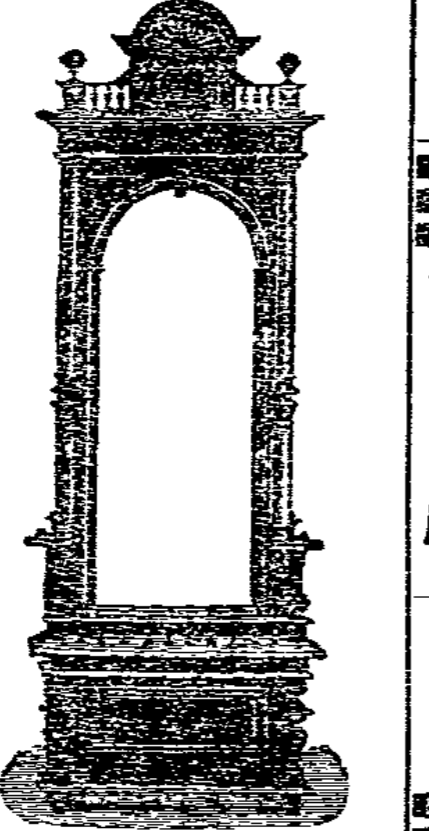
Sparjame Hausfrauen beruenden mit  
Vorliebe 3221  
**Elfenbein-Seeife**  
Marke „Elefant“ von  
**Günther & Haussner**  
Chemnith-Kappel.  
In fast allen Materialw., Drogen-  
und Seifen-Geschäften zu haben.

**Ein Gedanke!**  
Wo habe ich einen mir zu-  
sagenden Stiefel gesehen?  
Ich hab's! 454

Bei **Wilhelm Coors**  
Halberstädter Str. 116  
Dort gibt es nur  
dauerhafte preis-  
werte Stiefel und  
dieselben sind ele-  
gant und schick.



**10 billige**  
**Spiegel-Säge**



**Außergewöhnliches**  
**vorteilhaftes Angebot!**

**Heber 1000 Spiegel**  
am Lager, große und kleine, welche  
ich diese Woche zu besonders billigen  
Preisen verkaufe:  
Brachwolle Trameaus  
jezt 26.50 Mk.  
Cyra große Trameaus  
jezt 10.50 Mk.  
Brachwolle Feilerispiegel  
6, 8, 12, 15 Mk.  
Brachwolle Verticos mit  
Spiegel 36 Mk.  
Brachw. Kistendeckel mit  
Spiegel 36 Mk.  
Brachwolle Büffets mit  
Spiegel 128 Mk.  
Brachw. Wächtkommoden mit  
Spiegel 48 Mk.  
Brachwolle Plüschstoffs mit  
Buxel und Spiegelauflage  
54 Mk.  
Pracht- Voranlgarderoben  
mit Spiegel - jezt 14 Mk.  
Wohnungseinrichtungen  
von 166—10 000 Mk.

**Deutsche**  
**Möbel-Industrie**  
Magdeburg, Heiliggeiststraße 7  
Rein Leder \* Telefon 4734

**Trauer**  
**Hüte**  
**Blusen**  
**Röcke**  
**Schleier**  
**Flore**  
**Handschuhe**  
etc.

**Lange & Münzel**  
51a Breifewa 51a

**Zu alten Preisen**  
Solange noch Vorrat! Solange noch Vorrat!  
Comercio Nr. 52 100 Stück 4.10 Mark  
Brasil Nr. 50 100 Stück 4.50 Mark  
Vorstenlanden Nr. 56 100 Stück 4.60 Mark  
**Alfred Schmidt, Johannisberg 17.**  
Zigarren-Import und -Versand.

**Luisenpark**  
Mittwoch den 18. August, nachmittags 4 Uhr  
**Letztes großes Gala-Kinderfest**  
verbunden mit **Garten-Konzert.**  
Grosser Ernte-Aufzug mit nachfolgendem **Ernteball.**  
150 Kinder in Kostümen! 150 Kinder in Kostümen!  
— Entree für Kinder und Erwachsene je 10 Pfennig. —

**Freireligiöse Gemeinde, E. V.**  
Freitag, 20. August, abends 8 1/2 Uhr  
im Gemeindehause, Marstallstr. 1  
**Gemeinde-Versammlung**  
Tagesordnung: 563  
1. Jahresabschlussbericht. 2. Ver-  
richt über das am 25. August statt-  
findende Kinderfest. 3. Bericht über  
die vom 5. bis 8. Juni d. J. in  
Kriegsbau abgehaltene Bundesver-  
sammlung. Der Vorstand.

**Pfand-Versteigerung.**  
Am Freitag den 20. August,  
von nachmittags 2 Uhr an, sollen im  
Lageramt des Stadtschultheißen  
Leiterstr. 2, I  
die vom 1. September bis Ende  
Juli 1908 verpfändeten Gegen-  
stände öffentlich versteigert werden.  
sub Nr. 17858 bis 20371

**P. Oelssner.**  
Erntefest mit bis Don-  
nerstag den 19. August, abends  
8 Uhr.  
**Viktoria-Theater.**  
Mittwoch den 15. August 1909  
zum erstenmal!  
**Revolution in Krähwinkel**  
König - kann. Hofe von Hofreiter

Waschen Sie schon mit  
**Kluges**  
**Seifensalmiak??**  
Mittwoch 29  
**Frische Wurst!**  
**A. Weber Nachf.**  
R. Dedlow, Schöneckstr. 9.  
Einger-Rähmaschine, tadellos  
nähend, f. 12 Mk. z. verkauft. Göke,  
Goldschmiedebrücke 5, vorn 12. r.

**Eldorado**  
Gr. Jankerstr. 12.  
Täglich abends 8 Uhr  
**Große**  
**Varieté-Vorstellung.**  
Reiz! Reiz!  
**Werner Wunsch**  
Lustspiel-Ensemble.  
Im Kristallspiegel-Salon  
Intime Kabarett-Vorträge.  
Kreuzweg, Sonnabends und  
Sonntags, vorm. 11 Uhr:  
**Matinée.**

**Zirkus.**  
Heute Mittwoch 8 1/4 Uhr  
**Gr. Spezialit.-Vorstellung.**  
Nach 9 Uhr:  
**Ringeln b. z. Entscheidung!**  
Heim Kontra Miltenthaler  
Deutschland Bayern  
Andrée Kontra Kutschke  
Holland Sachjen  
Marani Kontra Jackson  
Belgien England

**Weisse**

Nur diese Woche:  
**Der 20. eucharistische**  
**Kongreß zu Köln a. Rh.**  
Einzug des päpstlichen  
Legaten Bannuteffi.  
Die sakramentale  
Projektion. 440  
Eminenz Bannuteffi  
erteilt den Segen  
vor dem Altar.  
Der sakramentale  
Segen vor dem Dom.

**Die 300jähr. Jubel-**  
**feier auf der Hohen-**  
**syburg im Beisein**  
**der kaiserl. Familie.**

**Wand!**

**Zirkus.**  
Heute Mittwoch 8 1/4 Uhr  
**Gr. Spezialit.-Vorstellung.**  
Nach 9 Uhr:  
**Ringeln b. z. Entscheidung!**  
Heim Kontra Miltenthaler  
Deutschland Bayern  
Andrée Kontra Kutschke  
Holland Sachjen  
Marani Kontra Jackson  
Belgien England

**Stephanshallen**  
5472 Dir. Rich. Froberg  
Abends 8 Uhr  
**Varieté-Vorstellung**  
Streng dezentes Programm  
für Familien-Publikum

Verreist bis zum 25. August  
**Dr. B. Körner**  
pr. Arzt.

**Deutscher**  
**Metallarbeiter-Verband.**  
Verwaltung Magdeburg.  
**Nachruf.**  
Am 14. August starb unser  
Mitglied, der Dreher  
**Friedrich Zehle**  
23 Jahre alt, an Lungen-  
tuberkulose. Ehre seinem An-  
denken!  
Der Verstorbenen hat bereits  
Dienstag vormittag stattge-  
funden.  
Die Verwaltung.

**Nachruf.**  
Am 14. d. M. starb nach  
langem, schwerem Leiden unser  
Mitglied, der Dreher  
**Friedrich Zehle**  
im 24. Lebensjahr an Lungen-  
tuberkulose.  
Der Verstorbenen hat an allen  
Parteiarbeiten regen Anteil ge-  
nommen.  
Ehre seinem Andenken!  
**Der Vorstand des Sozial-**  
**demokratischen Vereins.**

**Standesamt.**  
Magdeburg-Alttadt, 16. August.  
Aufgebote: Arb. Hermann  
Homer mit Emilie Rogge geb.  
Spinbler. Schlosser Heinz Theodor  
Heister hier mit Anna Marie Hei-  
mann in Giesleben. Sergeant Leon-  
hard Jurr hier mit Valerie Franziska  
Gdames in Krebsberg.  
Geburten: Hans, S. des  
Kaufmanns Friedrich Grob. Erta,  
F. des Tapez. und Möbelhändlers  
Gmald Lange. Rudolf, S. des  
Elektromont. Adolf Dreher. Gertraud,  
T. des Arbeiters Paul Hagenhaus.  
Todesfälle: Wwe. Karoline  
Schaller geb. Eder, 74 J. 5 M.  
25 J. Wwe. Mathilde Ey geb.  
Schöder, 64 J. 8 M. 21 J. Arb.  
Wilh. Möhring, 56 J. 7 M. 5 J.  
Verst. = Beamter Wilhelm Hofde,  
47 J. 5 M. 4 J. Geschäftsm.  
Karl Reineke in Leipzig, 29 J. 6 M.  
11 J. Margarete geb. Ehrdorf,  
Ehefrau des Schneiders Richard  
Erbert, 18 J. 6 M. 8 J. Anna  
Magen, unverhel., 34 J. 5 M. 15 J.  
Richard, S. des Restaur. Karl Hamme-  
mann, 11 J. 11 M. 5 J. Jrm-  
gard, T. des Arbeiters Martin Bud,  
3 M. 17 J. Gerhard, S. des  
kommun. Gienb.-Assist. Theodor  
Wienecke, 15 J.  
Sudenburg, 16. August.  
Aufgebote: Fabrikarb. Ernst  
Wille mit Margarete Elise Mathias  
Kaufm. Friedrich Wilh. Max Niemer  
mit Karoline Auguste Luise Tempe-  
wolf.  
Geburten: Hildegard, T. des  
Malers u. Tapez. Paul Schneberg.  
Wilhelm, S. des Malers Wilhelm  
Schulze.  
Todesfälle: Rolf, S. des  
Kesselschmieds Heinrich Albrecht, 5 M.  
24 J. Hermann, S. des Gien-  
bahnschaffners Fritz Hof, 7 J. 6 M.  
19 J. Witwe Frenzel, Emilie geb.  
Wunderling, 68 J. 7 M. 8 J.

**Buckau, 16. August.**  
Geburten: Ewald, S. des  
Heizers Wilhelm Schulz. Kurt, S.  
des Hilfsbreitens Ferd. Kirchner.  
Bruno, S. des Tischlers Otto Bach.  
Hildegard, T. des Lehrers Karl  
Raumann.  
Todesfälle: Gienbreder  
Friedrich Zehle, 23 J. 3 M. 9 J.  
Ewald, S. des Heizers Wilhelm  
Schulz, 1 J. Schlosser August  
Gärtewald, 55 J. 10 M. 22 J.  
Neustadt, 16. August.  
Aufgebote: Forner Walter  
Albert Siebert mit Martha Luise  
Emma Lantke. Maschinenführer  
Willi Paul Hermann Schöder mit  
Anna Klara Leuschert.  
Todesfälle: Margarete Frieda,  
T. unehel., 6 M. 18 J.

## Die Stolzen im Lande.

Wer oft vom „Proletariat“ redet oder schreibt, begeht leicht den Fehler, das „Proletariat“ als eine einheitliche gleichmäßige Masse anzusehen. Oder wenn er auch selber sehr gut weiß, daß diese Masse in sich durchaus nicht einheitlich ist, so wird er doch oft die individuen, die persönlichen Züge einzelner Gruppen im Proletariat übersehen müssen, wenn es ihm darauf ankommt, allgemeine Erscheinungen aufzuweisen. Und dann ist es natürlich, daß solche einzelnen Gruppen in ihrem Inneren protestieren gegen eine homogene, verallgemeinernde Charakteristik. Es trifft für sie vieles nicht zu, was von der Allgemeinheit gilt, sie haben mancherlei andre Erfahrungen gemacht und denken und urteilen darum anders. So bilden sie, trotzdem sie nach allgemeiner Lebenslage und nach allgemeiner Weltbetrachtung durchaus zu der großen einen Klasse der armen menschlichen Rasse gehören, kleine stille abgeschlossene Kreise für sich. Vor solchen „Stützen im Lande“ möchte ich heute einmal erzählen. Denn ich halte es für falsch, sie als Sekierer zu verachten, und für gänzlich ungehörig, sie so hoch und halb als Parteiverräter zu verurteilen.

Da ist so ein armer Tischkauter mit viel Kindern und wenig Brot im Hause; die Frau geht in bürgerliche Gärten waschen und reinnachen. Er ist Sozialdemokrat, er liebt das Parteiblatt. Aber er wird bitterböse, wenn in dieser Zeitung immer wieder zu lesen steht, daß es allen Proletariern erbärmlich schlecht geht, daß ihr Leben ein Jhum und eine Schmach sei, daß sie, koste es was es wolle, sich andre Lebensbedingungen schaffen müßten. Und er erklärt stolz von sich und seinen Freunden: „Wir sind nicht solche Jammerproletarier, und wir verachten jeden, der sich als solchen fühlt. Uns ist auch oft genug die Not an der Stube, aber deswegen greinen und stöhnen und hadern wir nicht und sehen nicht scheel und neidisch nach denen, die es besser haben. Wir sind vermög mit unsern Kindern und gut Freund mit unsern Frauen. Und wenn wir zu Geburtstagsgechenken auch nur ein Stückchen Kuchen aufwenden können: wir sind doch heiter und freuen uns unser spärlichen Festtage.“

Ich gestehe, ich habe starke Hochachtung vor Leuten, die so sprechen dürfen. Denn es redet der Stolz eines starken und siegreichen Willens aus ihnen. Viele hat der tägliche Kleinkrieg mit der Not entwürdigt, verbittert, zerbrochen: wir werden sie nimmermehr schmähern, doch nur eine stumme Trauerklage wird unser Herz für sie anbringen. Aber wenn da einer sich emporkreht aus allen Widerwärtigkeiten und lachend sagt: Und ich bin doch stärker als ihr, weil ich mich nicht zertreten lassen will — dem werden wir aus beglückter Seele zuzuschauen. Denn er lehrt uns wieder an die Kraft des persönlichen Willens glauben. An die Gewalt der starken Persönlichkeit auch im Proletariat. Und wir werden mit neuer Zuversicht glauben, daß es einen Sinn hat, jenen vielen verächtelten Sträßen, die doch erlahmt und gefallen sind, freie Bahn zu lassen. Darum Ehre und Dank den großen Willenden, den großen Lachenden, die über ihr Elend spotten und das Jammergestöhn abweisen.

Und doch, und doch: es liegt auch eine Gefahr in diesen Lachen. Spült es nicht den Stachel des Leidens hinweg? Löscht es nicht das Brennen der Empörung? Es liegt in

der Zucht durch Lachen die Gefahr, daß es beruhigt, daß es zufrieden und genügsam macht. Aber dieses Sichgenügsamen wäre das Verderben des Proletariats, des Proletariats wirklich als die eine Masse genommen. Der starke Wille ist hinreichend und bewundernswert — aber das Vorbild zu einem heiteren Sichbefriedigen ist nicht das stompideale, das einer lebenshungrigen Menschheit geziemt. Und darum müssen wir bei aller Verehrung vor ihrem Stolz und vor ihrer am eigenen Leben belästigten Willenskraft jene heitern Philosophen doch abweisen, wenn sie den Schrei der Masse nach mehr Nahrung und mehr Sonne und mehr Luft verächtlich finden. Gewiß, es gibt unter ihr rohe Schreier und gräßlich Mißverständende und brutale Epikureer. Aber auch das ändert nichts an der Wahrheit, daß Hunderttausende sinnlos leiden, daß Tausende den reinlichen Willen haben, und daß das Ziel im ganzen ein Menschheitsziel ist.

Und darum hat es schließlich doch seine Berechtigung, daß auch in Zeitungen und Reden mehr von der leidenden Minderheit gesprochen wird, als von den weniger leidenden Mehrheiten. Die Unzufriedenheit muß organisiert werden, der dumpe Groll muß durch Erkenntnis zum Willen werden, der blinde Haß muß vergeistlicht werden. Der Kampferproletarier mit seinen gewalttätigen Instinkten muß umgestaltet werden in einen schöpferischen Menschen, der mit klarer Einsicht und jähem Willen eine neue Welt aufbaut. — S. M.

## Aus der Parteibewegung.

Zum Parteitag. Der Sozialdemokratische Verein Elberfeld-Landau hat bei seiner Zielungsversammlung am Parteitag, zu beantragen, es möge mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage und die jüngsten Erscheinungen in der Partei auf die Tagesordnung des Parteitages die Forderung der Partei ergohe und Gewisse staunlich als Referent ernannt werden. — Nur da zum Organisationsamt angenommenen Anträgen befindet sich der, daß die Mitglieder der Reichstagsfraktion, die nicht Delegierte sind, auf dem Parteitag in allen Fragen nur beratende Stimme haben. —

Mit dem Parteitag in Leipzig beschäftigt sich am Sonnabend eine Versammlung in Dresden-Mitadt. Allgemein wurde der Wunsch ausgedrückt, daß die Verhandlungen in Leipzig in sachlicher Weise geführt werden. Beim Parteitag soll beantragt werden, den Beschluß, betreffend Abgabe des Tagesverdienstes am 1. Mai aufzuheben; ferner wird gewünscht, daß der Parteitag einen Einheitsbeitrag von 10 Pf. pro Woche beschließen soll. Die Reichstagsfraktion wird aufgefordert, energischer für eine gerechte Neueinteilung der Wahlkreise einzusetzen; bei Stichwahlen sollen nur solche Kandidaten unterstellt werden, die das Versprechen geben, einem solchen Antrag zuzustimmen. Ein weiterer Antrag, der sich auf den reaktionellen Inhalt der „Gleichheit“ bezieht, wurde abgelehnt und weiterhin beschlossen, zunächst einmal die Entscheidung des Parteivorstandes und der Generalfraktion abzuwarten, ehe Schritte gegen jene Genossen unternommen werden, die sich geweigert haben, ihren Tagesverdienst vom 1. Mai abzugeben.

Die Antwort der schwedischen Sozialdemokratie. Auf die telegraphische Mitteilung, daß der Parteivorstand aus der Zentralpartei 2000 Mark und daß die Berliner Parteigenossen aus ihrer Verwandtschaft 3000 Mark für die im Wiener Reichstag sitzenden schwedischen Genossen bewilligt hätten, sandte die Parteileitung der schwedischen Sozialdemokratie telegraphisch folgende Antwort:

In den Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie. Euch und der Berliner Genossen glänzendes Zeugnis der Solidarität wurde von den verarmten Gewerkschaftsvorständen mit Jubel begrüßt. Hoch die Internationale! Stockholm, den 13. August 1909. Widmann, Branting.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Chauffeurstreik in München. Die Chauffeure der Autobroschüren in München haben ihren Arbeitgebern Lohnforderungen überreicht. Da die Unternehmer sich weigern, in Unterhandlungen darüber einzutreten, haben die Chauffeure am Sonntag den 15. d. M. die Arbeit niedergelegt. —

Die Maschinenfabrik Augsburg gegen ihre Angestellten. Die Direktion der Maschinenfabrik Augsburg setzt ihren Kampf gegen ihre organisierten Angestellten fort. Trotzdem die Direktion vor einigen Tagen in der „Augsburger Abendzeitung“ erklärt ließ, daß das Koalitionsrecht der Angestellten in keiner Weise angetastet werden soll, ist am 13. August wieder drei dem Deutschen Technikerverband angehörenden Ingenieuren und Technikern — sie waren 3, 2 und 1 Jahr im Betrieb tätig — gekündigt worden, angeblich wegen Arbeitsmangels. — Bezeichnend ist, daß zur selben Zeit in der „Augsburger Abendzeitung“ für die Maschinenfabrik Augsburg Techniker gesucht werden. Jüngere Kräfte, die dem selben Beamtenverein angehören, werden in der gleichen Abteilung weiterbeschäftigt. —

Arbeiter als Baukontrolleure. Die letzten von den Arbeiter-Baukontrollkommissionen eingeleiteten Baukontrollen haben reichliches Material über Verstöße gegen die Bauvorschriften zutage gefördert. Dadurch ist den Behörden denn doch einwandfreies Material zur Verfügung der Arbeiterforderung auf vermehrten Bauarbeiterbeschäftigung geliefert worden. Auch die Notwendigkeit, Baukontrollen aus Arbeiterkreisen anzustellen, erhielt dadurch neue Bestätigung. Die Gegenaktion der Berufsvereinigungen konnte gegen diese Feststellungen nicht aufkommen. Jetzt will der Bremer Staat sich dazu entschließen, einen Weg zu beschreiten, den — wie es begründend heißt — beide Parteien nützlich finden. Der Senat hat einen Gesetzentwurf ausarbeiten lassen, der die Anstellung zweier Baukontrolleure für das bremische Staatsgebiet vorsieht, deren Aufgabe darin bestehen soll, die Bauten auf die Unfallversicherungsvorschriften hin zu inspizieren. Diese Kontrollen sollen aus den Polikern entnommen werden. Den Arbeiterforderungen ist damit nicht völlig Genüge getan; immerhin ist ein Schritt auf dem von ihnen gewünschten Wege getan. Diese Kontrollen sollen mit vierzehntägiger Kündigung anstellt werden und ein Jahresgehalt von 1—2000 Mark beziehen. Die Anstellungskameralien soll deshalb vorgezogen werden sein, um die Kontrollen in kürzester Zeit entlassen zu können, wenn sie ihr Amt zu politischen Zwecken mißbrauchen sollten.

Tarifabschluss in der Bran-Industrie. Mit der städtischen Brauerei und der Brauerei Domeier u. Boden in Einbeck wurde der bestehende Tarifvertrag auf ein Jahr, bis zum 1. Juni 1910, verlängert mit den Änderungen, daß ab 15. Juni der Einstellungslohn und der Lohn der unter 18 Mark verdienenden männlichen Personen um 1 Mark und der Einstellungslohn und der Lohn der jetzt beschäftigten weiblichen Personen um 50 Pfennig pro Woche ab 15. Juni erhöht wird. In Rücksicht auf die Beunruhigung der Brauindustrie anlässlich der Brauereier und der damit verbundenen Bierpreiszulassung wurde von weitaus den meisten Maßnahmen Abstand genommen, obwohl durchgängig die derzeitigen Lohn- und Arbeitsbedingungen einer dringenden Regelung bedürfen. Die Unternehmer wurden aber nicht im Zweifel darüber gelassen, daß wir im nächsten Jahre „anklopfen“ werden. —

Im Verbands der Fabrikarbeiter Deutschlands, Gau 1. (Sitz Hannover) ist im 2. Quartal 1909 der Mitgliederbestand gegen das vorige Quartal um 273 gestiegen. Andererseits ist die Zahl der geleisteten Wochenbeiträge um 3166 zurückgegangen und die Beitragsleistung pro Kopf von 11,02 auf 11,41 gestiegen. An Unterbringung aus der Hauptkasse wurde gezahlt: Erwerbslosenunterstützung 43.804,37 Mark, Gemäßregelungenunterstützung 2864,85 Mark, Streikunterstützung 6012,32 Mark, Umzugsunterstützung 1792,70 Mark, Sterbefallunterstützung 3071,90 Mark, Notlageunterstützung 60 Mark, Rechtschutz 375,15 Mark; Summa 60.981,29 Mark. In den Lokalfassen befanden sich am Schluß des 2. Quartals 62.082,01 Mark. 24 Jahrgelien haben der Hauptkasse 4865,90 Mark zurückgehalten. Dadurch verringert sich der Lokalfassenbestand auf 57.216,11 Mark. Der Mitgliederbestand der Ortsvereine im Verbreitungsbezirk der „Volksstimme“ beträgt am Ende des 2. Quartals in allen 151, Althaldensleben 124, Aichersleben 302, Barby 139, Bieren 94, Burg 110, Kalbe a. U. 340, Egeln 69, Genthin 50, Halberstadt 273, Klöße 24, Magdeburg 2278, Neubalsleben 143, Quedlinburg 116, Quedlinburg 116, Pöhlitz 119, Quedlinburg 57, Salzbrunn 116, Schönebeck 1064, Staßfurt 338, Stendal 58, Tangermünde 369, Thale 308, Wernigerode 47, Wolmirstedt 137. —

## Fenileton.

Kaschdruck verboten.

## Festchen.

Erzählung von Guy de Maupassant. Deutsch von C. W.

(4. Fortsetzung.)

Loiseau verzehrte mit den Blicken die Südnerterrine. Er sagte: „Bravo, gnädige Frau waren vorzüglicher als wir. Es gibt Menschen, die es verstehen, immer an alles zu denken.“ — Sie erhob den Kopf zu ihm: „Wenn Ihnen etwas gefällig ist? Es ist hart, wenn man lehr vorwärts fährt.“ — Er verneigte sich: „Na, offen gesagt, ich habe nicht nein, ich halt's nicht mehr aus. Krieg ist Krieg, nicht wahr, gnädige Frau?“ — Und indem er ringsum schaute, fügte er hinzu: „In solcher Augenblicke ist man recht froh, Menschen zu finden, die einen verpflichten.“ — Er breitete eine Zeitung aus, um seine Hölle nicht zu besammeln, und mit der Spitze eines Messers, das er immer bei sich trug, nahm er eine saftglänzende steale, riß das Fleisch mit den Zähnen ab und laute es mit so deutlicher hörbarer Befriedigung, daß ein samerer Senker der Beklemmung durch den Wagen ginz.

Aber Festchen bot mit demütiger und sanfter Stimme der Schwwestern an, ihr Mabl zu teilen. Sie nahmen beide sogleich an und, ohne die Augen zu erheben, begannen sie sehr hastig zu essen, nachdem sie ihren Dant gesammelt hatten. Cornudet lehnte das Anerbieten seiner Nachbarin auch nicht ab, und man stellte mit den Schwwestern eine Art Tisch her, indem man Zeitungen auf den unter ausbreitete. Ein unaufhörliches Lachen und Schließen des Mundes, ein mildes Schlingen, Raufen, Verächeln. In seinem Ort arbeitete Loiseau schwer und trieb halblaut seine Frau, ihm zu folgen. Sie widerstand lange, nach einem Kampf aber, der ihre Eingeweide durchzudrte, gab sie nach. Dann fragte ihr Mann in wohlgeleiteter Wendung, die reizende Reiseführerin, ob sie ihm geizte, Frau Loiseau ein Stückchen anzubieten. Sie sagte: „Aber ja, gewiß.“ und mit einem bedauerlichen Lächeln reichte sie die Schüssel.

Eine Verlegenheit entstand, als die erste Platte vor-

deant geöffnet war: es war nur ein Becher da. Man wachte ihn ab und gab ihn weiter. Nur Cornudet, der wohl galant sein wollte, setzte ihn an der Stelle an, die von den Lippen seiner Nachbarin noch feucht war.

Derart von höflichen Menschen umgeben, vom Gdunst erfüllt, litten der Graf und die Gräfin von Bréville, wie Herr und Frau Carré-Lamadon die entsetzlichen Qualen des ewigen Lantulus. Klarlich aber stieß die junge Frau des Advokanten einen Senker aus, so köstlich, daß alle Köpfe sich nach ihr wendeten; sie war weiß wie draußen der Sonne; ihre Augen schloßen sich, die Stirn neigte sich; sie war schwindlig geworden. Ihr Gatte geriet außer sich und ferre um Hilfe. Alles verlor die Bestimmung, da führte die ältere der Schwwestern, den Kopf der Kranken stützend, zwischen ihre Lippen Festchens Platte ein und ließ sie ein paar Tropfen Wein kosten. Die hübsche Dame bewegte sich öffnete die Augen, lächelte, und mit erhebender Stimme erklärte sie, daß sie sich jetzt durchaus wohl fühle. Damit ließ das aber nicht wiederholte, nötigte die Schwwestern sie, ein ganzes Glas Rotwein zu trinken, und sie fügte hinzu: „Das kommt vom Dunst, von nichts andern.“

Da sammelte Festchen, erröthend und verlegen, mit einem Blick auf die vier mürrischen gebliebenen Reisenden: „Wenn Gott, wenn ich den Herren und Damen anbieten dürfte...“ Sie schwieg; sie fürchtete eine Abweisung. Loiseau nahm das Wort: „Aber natürlich, in solcher Lage sind wir alle Brüder und müssen einander helfen. Los, meine Damen, keine Umstände, nehmen Sie an, Senker auch! Wer weiß, ob wir heute auch nur ein Nachtquartier finden! Wenn wir so weiter fahren, sind wir vor morgen mittag nicht in Loise.“ Man jagerte, keiner wollte die Verantwortung für das „Ja“ übernehmen.

Aber der Graf löste die Frage. Er wandte sich zu dem dicken Wädel, das ganz einschüchtert war, und mit dem grohartigen Ton des Edelmannes sagte er: „Wir nehmen dankbar an, gnädige Frau.“

Nur der erste Schritt war schwer gewesen. Nachdem man einmal den Kubikon überschritten hatte, hieb man kräftig ein. Der Morb wurde geleert. Er enthielt noch eine Gänseleberpastete, eine Leberpastete, ein Stück ge-

räucherte Junge, Craffaner Birnen, einen Pont-Cbéque-Kuchen, Konjekt, endlich ein Glas Gurken und Zwiebeln in Essig. Festchen schwärmte wie alle Frauen für derlei laures Zeug.

Man konnte unmöglich die Borräte des Mädchens aufessen, ohne mit ihr zu sprechen. Man plauderte also. Anfangs mit Zurückhaltung, dann ließ man sich, da sie sich durchaus passend benahm, freier gehen. Die Damen von Bréville und Carré-Lamadon, in ihrer großen gesellschaftlichen Siederheit, gaben sich talvoll liebenswürdig. Besonders die Gräfin zeigte jene freundliche Herablassung der bornehmen Damen, die keine Verührung beschmutzen kann; sie war reizend. Aber die starke Frau Loiseau, die eine Schutzmannsseele hatte, blieb widerhaarig, sprach wenig und ab viel.

Natürlich sprach man vom Krieg. Man erzählte Schredensstalten der Preußen, Geldentaten der Franzosen; und all diese Leute, die wegiefen, ehrten den Mut der andern. Man kam bald auf persönliche Erlebnisse, und Festchen erzählte mit echtem Gefühl und jener Wärme der Sprache, die manchmal diesen Weibern eigen ist, wenn sie ihre natürliche Erregung ausdrücken, warum sie Frauen verfehle: „Anfangs glaubte ich, ich könnte bleiben,“ sagte sie. „Ich hatte das Haus voll Borräte, und ich wollte lieber ein paar Soldaten füttern als Gold weiß wohnen in die Fremde ziehen. Aber wie ich sie sah, diese Preußen, das ging über meine Kraft! Das Blut kochte mir vor Zorn; und ich habe den ganzen Tag vor Schande geweint. Oh! wenn ich ein Mann wäre, dann sollten Sie sehen! Ich betradete sie von meinem Fenster, diese bösen Schweine mit ihren Büchelhauben, und mein Dienstmädchen hielt mich fest, um mich zu hindern, daß ich ihnen mein Kubikon auf den Kopf warf. Dann sind sie zu mir wegen Quartier gekommen; ich bin dem ersten an die Gurgel gesprungen. Sie sind nicht schwerer zu erwidern als andre Leute! Und den da hätte ich kalt gemacht, wenn man mich nicht an den Haaren fortgerissen hätte. Nach der Geschichte mußte ich mich verheiden. Bei der ersten besten Gelegenheit bin ich abgereist, und hier bin ich nun.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bezeichnung „Streifbrecher“ noch nach 5 Jahren  
Kraßbar! Am 27. August 1904, zu der Zeit, in der die Bauhand-  
werker in Kämpfe mit den Unternehmern standen, durch-  
schritt der Schlosser Haller die Straßen der Kaufstadt und beabsichtigte,  
den Streifen zu betrachten. Bei der Gelegenheit sah er das Treiben  
der Arbeitswilligen, wie sie ihren Kollegen den Kampf erschwerten und  
dies einem Maurer namens Meyer zu: „Ich denke hier wird gestreift  
und ihr arbeitet?“ Wegen dieser Worte wurde Haller hinstreift. Auf  
dem Polizeibureau behauptete der Arbeitswillige Meyer, Haller hätte  
„Streifbrecher“ gesagt, was Haller und zwei Streikende bestritten.  
Seitdem waren fast 5 Jahre vergangen. Im Juli d. J. erhielt H.  
die Nachricht, daß gegen ihn wegen seiner damaligen Ausrufung ein  
Strafverfahren eingeleitet worden sei. Wenige Tage später stand bereits  
Ternin vor dem Bremer Schöffengericht an, wo er denn auch zu einer  
Strafe von 10 Mark ev. 2 Tagen Haft und zur Tragung sämtlicher  
Kosten verurteilt wurde. —

## Provinz und Umgegend.

### Die Lage der Braunkohlen-Bergarbeiter im Helmstedter Revier.

Obwohl die Braunkohlegruben noch nicht allzusehr zu  
leiden brauchen, sondern ihr Absatz ein zufriedenstellendes war,  
bekommen doch die Arbeiter die ganze Wucht der Krise zu spüren.  
Niedrige Löhne, miserable Behandlung, Entlassungen, schwarze  
Listen; hinzugefügt hat sich noch das „fantoje“ Helmstedter Knapp-  
schafstatut, so daß die Arbeiter alles haben, was an Knechtung  
und Unterdrückung zu erinnern ist. Nach wie ist es so  
schlimm gewesen, hört man alte Bergarbeiter seufzen. Ein  
großer Teil hat die Hoffnung auf Besserung bereits aufgegeben  
und schläft alle Unterdrückung hinunter, um sich ja nicht nach  
obenhin unbeliebt zu machen.

Es ist ein trauriges Bild, das sich dem Wanderer durch den  
Bergarbeiterdistrikt entrollt. In niedrigen, dumpfen Wohnungen  
massenhaft zusammengepfercht oder in schmutzigen Baracken  
müssen die Arbeiter ihre wenigen Stunden Ruhezeit zubringen.  
Den Frauen und Kindern kann man die Not auf den ersten Blick  
ansehen. In es gibt Familien, welche die ganze Woche kein  
Stückchen Fleisch zu sich bekommen. Ein bißchen Schmalz und  
Brot ist die Hauptnahrung. Weiter kennen viele nur noch vom  
Hörenjagen. Durch die wohnwichtige Feuerzopolitik unserer  
bürgerlichen Klassen hat man es so weit gebracht, daß die Mahl-  
zeit der Bergarbeiterkinder aus trockenem Brot besteht. Mit  
milden, abgeraderen, schlaffen Gliedern wandern die Arbeiter —  
vielfach nur eine Schmalzrinne und eine Flasche Zichorienwasser  
im Beutel — zur Grube, um neue Goldberge für andere ans  
Tageslicht zu schaffen. Für eine Arbeitszeit von 10, 11, 12 Stun-  
den werden ihnen Löhne von 3 Mark, 3,25 Mark, 3,50 Mark ge-  
zahlt. Was will eine Familie mit diesen lumbigen Pfennigen  
anfangen? Wohl gibt es einige, die einen etwas höheren  
Lohn verdienen, aber auch dieser reicht nicht aus, die Lebens-  
bedürfnisse zu befriedigen. Noch übler sind die Braun-  
arbeiter dran. Ein großer Teil Leute erhält den Viehlohn  
von 2,80 Mark. Wagt jemand zu murren oder verlangt er den  
im Abend verdienten Lohn, oder erdreißet er sich gar, ihm ange-  
botene Leberzähnen abzulehnen, so heißt es einfach: Wem's  
nicht paßt, der kann gehen. Als auf Grube Viktoria bei  
Wittenleben eine Anzahl jüngerer Arbeiter einmal keine Leber-  
zähnen machen wollten, bekamen sie sofort ihre Entlassung.

Nicht genug mit der Entlassung, wurden ihre Namen auf  
schwarze Listen gesetzt. Wer sie auch anfragten, überall die Ant-  
wort: Wenn Sie nicht von „Viktoria“ kämen, würden Sie ein-  
gestellt. Leute, die kaum das 16. Lebensjahr überschritten haben,  
die also fast noch Kinder sind, durch schwarze Listen geachtet!  
Wagt einer offen sein Streikrecht zu verteidigen oder läßt er  
sich nicht alles ruhig gefallen, so wird er entlassen, wie es zwei  
Arbeiter auf „Marie Luise“ gegangen ist.

Auf andern Schächten wieder sieht man den Leuten bei der  
geringsten Kleinigkeit von ihrem hohen Lohn noch Fehntel ab, ob-  
wohl in den meisten Fällen die Arbeiter kein Verschulden trifft.  
Fast kein Tag vergeht, an dem nicht der oder jener seine geordneten  
Glieder verliert. Die Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes  
macht in einer offenen Anfrage an die Bergbehörde diese auf die  
Mißstände aufmerksam. Aber statt die Mißstände abzuheben,  
entließ man einen Arbeiter, der im Verdacht stand, der Bezirks-  
leitung das Material gestohlen zu haben. Trotz all diesen Elends  
hält es ein großer Teil der Arbeiter noch nicht für nötig, sich in  
den entsprechenden gewerkschaftlichen und politischen Organi-  
sationen zu häuten. Ein anderer, kleinerer Teil läuft wieder Auf-  
organisationen nach. Kein Wunder, wenn das Unternehmertum die  
Situation ausnützt. Wohl haben in wild aufblühenden  
Kämpfen die Arbeiter schon öfter ihrer Ermüdung Ausdruck ge-  
geben, aber immer wieder hat man sie ins alte Loch zurückge-  
trieben. Erst vor wenigen Monaten hat ein solcher Kampf statt-  
gefunden, durch den es gelang, wenigstens eine Lohnreduzierung  
abzuwehren. Jetzt scheint es, als ob das Unternehmertum  
sich an den Arbeitern rächen will. Alle Anzeichen deuten  
darauf hin, daß die Bergarbeiter in einem Kampf getrieben wer-  
den sollen. Sorge ein jeder dafür, daß die Reihen der Bergarbeiter

aus zielbewußten, organisierten Leuten bestehen, dann wird auch  
das Unternehmertum einsehen lernen, daß seine Räume nicht in  
den Himmel wachsen können.

Nach zur Agitation und Verarbeitung. —

### Fernerleben, 17. August. (Arbeiter, aufgewacht!)

Von 1199 abgegebenen Stimmen wurden hier bei der letzten Reichs-  
tagwahl 843 für den Genossen Silberstein abgegeben. Ein Beweis  
dafür, daß der Gedanke des Sozialismus tief eingegraben ist. Wenn  
also selbst zur Zeit der Potentatwahl die Arbeiterklasse fast ge-  
schlossen anspricht, daß die Sozialdemokratie der einzige Hort ist, der  
den Interessen der Arbeiterklasse ohne irgendwelchen Vorbehalt dient,  
dann sollte man doch annehmen, daß diese selbe Arbeiterklasse heute,  
wo es wieder nur die Sozialdemokratie war, welche alles drängte,  
um die neuen Volksbestimmungen abzuwehren, sich jeder Forderung, die  
den Anschein erwecken soll, als votiere ein Teil der Arbeiterklasse gegen  
die Sozialdemokratie, fernhalten würde. Daß leider das Gegenteil der  
Fall ist, daß es noch immer große Scharen von Arbeitern, selbst unter  
den freigewerkschaftlich organisierten, gibt, die vollständig gedanken-  
und interesselos gegen die hohen Ziele der Arbeiterklasse dahin-  
leben, konnte man hier am vergangenen Sonntag beobachten.  
Der im hiesigen Lokal tagende Gejangverein, der den schönen  
Namen „Einigkeit“ führt, feierte sein Stichtagsfest. Kurz nach 3 Uhr  
traten denn auch die Sänger und die zahlreich erschienenen Gäste zu  
dem üblichen Umzug durch die Dorfstraße in Reih' und Glied an. Die  
Musik intonierte den „Kreuzmarsch“ und die „Morgenstern“. So  
ging es dann im stolzen Marschtempo straßen, straßen. Würdevoll  
marschierten sie neben- und hintereinander: Die Christen und die  
Singer, der Gelbe und der Freigewerkschaft, der Sozialdemokrat sein  
wollende neben dem Streifbrecher. Wirklich ein schönes Bild der  
„Einigkeit“. Da muß ja dem Unternehmertum, da muß den Gegnern  
der modernen Arbeiterbewegung das Herz im Leibe lachen, wenn sie  
sehen, wie die Klassenbewußt sein wollenden Arbeiter mit Gelben  
und Streifbrechern nach einer Pfeife tanzen und marschieren.  
Den Arbeitern, die sich entrüsten abwandern, die ein kräftiges  
Pfeif! ansprechend dem Umzuge den Kläden lehrten, möchten  
wir hiermit gefagt haben, daß es damit nicht allein getan ist.  
Die ungeheure Gleichgültigkeit, die hier zutage trat, muß auf  
das energischste bekämpft werden. Den Freigewerkschaften muß es  
zur Pflicht gemacht werden, den Beträgern an den Interessen der  
Arbeiterklasse bei jeder Gelegenheit die tiefste Betrachtung entgegenzu-  
bringen. Es muß allen denen, die unsere Organisationen angehören  
und die in so unermesslicher Weise aus der Reihe tanzen, gesagt  
werden, daß sie den begangenen Fehler wieder gutmachen müssen.  
Die Gelegenheit bietet sich ihnen jetzt, indem sie für die zum  
Donnerstag abend einberufene Versammlung und für das am Sonnabend  
und Sonntag stattfindende Kinder- und Gewerkschaftsfest agieren.  
Einig und geschlossen muß die Arbeiterklasse auftreten. Einigkeit führt  
zum Siege, wenn sie sich in geschlossener Phalanx für die Bestrebungen  
des Sozialismus bekundet. —

(Ein überaus frecher Diebstahl) ist am Montag früh  
hier ausgeführt worden. In der Wohnung des Bahnbeamten Mathias  
in der Mahrenholzstraße erschien gegen 9 Uhr ein Mann, der sich den  
Anschein gab, als sei er ebenfalls bei der Bahn angestellt, und der  
Frau Mathias mitteilte, er sei von ihrem Manne beauftragt, ihm seinen  
Militärpass zu holen. Als nun die Frau den Schrank öffnete, um dem  
angeforderten Passbuch nachzugehen, hielt ihr plötzlich  
der Mann ein mit einem Betäubungsmittel geräuchertes Taschentuch vor  
das Gesicht. Währenddem nun die Frau betäubt dalag, räumte der freche  
Geselle Kisten und Kisten, selbst die Betten aus. 48 Mark sollen ihm  
in die Hände gefallen sein. Da die Polizei dem Täter, der mit den  
Verhältnissen bekannt sein mußte und es auf eine größere Summe  
Geldes abgesehen hatte — die ihm glücklicherweise nicht in die Hände  
fiel — schon auf der Spur ist, ist noch nicht bekannt. —

Groß-Diterleben und Bennedebek, 17. August. (So-  
zialdemokratischer Verein.) In der am 14. August bei  
Hoppe abgehaltene Mitgliederversammlung referierte Genosse Julius  
Koch über den Entwicklungsgang der deutschen Sozialdemokratie.  
Koch schloß in seinem Schlußwort, daß gerade Groß-Diterleben  
und Bennedebek zurückgegangen seien, dagegen die Elbendorfer Ge-  
meinde in Mitgliederzahl zugenommen haben. Unser Partei neue An-  
hänger zu gewinnen, sei jetzt gerade die beste Gelegenheit. Für Groß-  
Diterleben wurden A. Ditz, H. Lammert, W. Gerhardt und Otto  
Schier, für Bennedebek Otto Ditz und G. Thomas als Unterfasser  
gewählt, in die Lokalkommission H. Förster. Genosse Schrader kon-  
statierte, daß sich an der letzten Flugblattverbreitung eine große Anzahl  
Parteiangehöriger beteiligten und schloß mit dem Wunsch, daß die Ge-  
nosse noch für eine lebhaftere Agitation sorgen sollen. Am 22. August,  
morgens 7 Uhr, soll von Strumpf aus ein Frauenflugblatt verbreitet  
werden. Dann kamen einige Genossen auf die Festreden der Pastoren  
Lühr und Stolze zurück, die darin vom Terrorismus der Sozial-  
demokratie sprachen. Bekantgegeben wurde, daß der Gemeindevor-  
steher Joseph Schmidt aus dem Verein ausgeschlossen ist. Der Vor-  
sitzende, H. Reichardt, forderte die Genossen auf, noch mehr Mühe zu  
tun für den Verein und für die „Volkstimme“. —

Lemsdorf, 17. August. (Gewerkschaftsfeiern.) Die orga-  
nisierten Arbeiter feierten am Sonnabend und Sonntag ihr erstes  
Gemeinschaftsfest. Da von der Polizei am Sonnabend für die Kinder  
und am Sonntag Umzüge freigegeben waren, boten die Straßen des  
Ortes einen herrlichen Anblick. Girlanden von Laub und Papier,

und Transparente mit verschiedenen Inschriften waren in großer Anzahl  
zur Schmückung der Häuser und Straßen verwendet. Nur ganz selten  
war ein Haus, das keinen Festschmuck angelegt hatte. In weitgehender  
Weise war von einigen Landwirten Laub und Spargel zur Schmückung  
der Häuser verwendet worden. Herr Gutsherr Köhne hat  
sogar mehrere Frauen dazu angestellt, die den Teilnehmern beim  
Aufstellen des Laubes in seinem Garten beistanden. Jedenfalls  
soll anerkannt werden, daß das Entgegenkommen des Herrn Köhne  
einen andern Eindruck hinterläßt, als das Vorgehen anderer Besitz-  
er, die das Gewehr schußfertig in der Hand ihr Eigentum be-  
wachten. Das Fest wurde am Sonnabend mit einem Festzug von  
700 Kindern eröffnet. Am Abendzug beteiligten sich 1000 Personen.  
Leider konnten nicht alle vom Festschmuck geplanten Aufstellungen  
stattfinden; das Lokal erwies sich an diesem Abend schon als viel zu  
klein. Frühzeitig herrschte am Sonntag volle Tätigkeit in den Straßen.  
Der Bestreben der Beteiligten, das bestgeschmückte Haus oder die am  
schönsten geschmückte Straße mit hergestellter zu haben, war zu bewundern.  
In der Grenze von Lemsdorf und Stribenburg zählte die Menge, die mit  
Mühe von den Lemsdorfern eingeholt werden sollte, schon nach  
Stunden. Punkt 3 Uhr setzte die Musik in Bewegung; zirka  
1000 Personen folgten den Klängen eines lustigen Marsches. In-  
zwischen hatte sich vor dem Lokal der Zug angefüllt, 200 Frauen und  
Mädchen voran. Ihnen folgte das erste Musikkorps. Dann kamen  
die Holzarbeiter, die eine sinnreiche Darstellung des menschlichen Lebens,  
„Von der Wiege bis zum Grab“ in verschiedenen Zeitabschnitten  
gaben, die Bauhandwerker führten die Kennzeichen ihrer Berufstätigkeit  
mit. Der gewaltige Zug zählte 2000 bis 2500 Personen. Mindestens  
ebenjoviel oder noch mehr hatten schon das Lokal besetzt. Genosse  
Brandes hielt die Festrede. Hingerissen von dem erhaltenen Ein-  
druck dieser Massenversammlung, ferierte er in packenden Worten die  
kulturellen Bestrebungen der Organisationen. In das Hoch auf unsere  
Organisationen stimmten die Tausende der Festteilnehmer begeistert ein.  
Im Lokal und auf dem von der Gemeindevorstellung zur Verfügung  
gestellten Ager entwickelte sich ein lebhaftes Treiben. Nichts trieb die  
frohen Stunden. Im Saale amüsierte sich die tauglichste  
Jugend. Bis in die frühe Morgenstunden blieben die Teilnehmer zu-  
sammen. Noch lange werden die Teilnehmer an ihr erstes Gewerkschafts-  
fest denken. —

Afherleben, 17. August. (Aus dem städtischen  
Polizeidienst) entlassen wurde der an Stelle des vorläufig vom  
Amte suspendierten Kommissars Goffe beschäftigte Polizeinwärter  
Schmügel. Daß die Entlassung jetzt erst erfolgt, ist sehr verwunderlich.  
Seit seinem Hiersein hat dieser Beamte einen wenig einwandfreien  
Lebenswandel geführt. Alles war in den weitesten Kreisen der Bürger-  
schaft bekannt. Auch haben sich Zwischenfälle abgepielt, wodurch seine  
vorgesezte Behörde Kenntnis von seinem Treiben erhielt. Alles dies  
schien noch nicht ausreichend für seine Entlassung zu sein. So konnte  
es denn geschehen, daß dieser Beamte mehrere Monate im Dienste ver-  
blieb. Erst am vergangenen Donnerstag beschloß der Magistrat, den  
Beamten sofort unter Zahlung des Gehalts zu entlassen. Dieser Be-  
scheid brachte den Mann nach um den letzten Rest seines Haltes!  
Am Sonntag früh veranfaßte er, nachdem er die ganze Nacht  
durchgeschweift, eine regelrechte Keilerei. Zum Dank für die er-  
haltenen Schläge lud er seine beiden Partner in seine Wohnung ein  
und spendierte ihnen Bier. Auch sorgte er für musikalische Unter-  
haltung, indem er auf dem Klavier spielte. Alldann trieb er sich in  
ärgerlicher Weise im Rathaus umher. Hierbei handierte er  
mit einem Revolver, wobei er Drohungen gegen seine Vorgesezten  
ausstieß. Zu verstehen ist es wirklich nicht, wie es geschehen konnte,  
daß dieser Mann so lange im Dienste behalten wurde. Ein im städtischen  
Dienste stehender Arbeiter hätte sich solcher Nachsicht kaum zu erfreuen  
gesehen. Hoffentlich bleibt die Bürgerchaft für die kommende Zeit von  
derartigen Beamten verschont. —

Burg, 17. August. (Von einem Auto überfahren)  
wurde am Sonntag in der Magdeburger Straße ein Madfahrer. Der  
Faktor war an der betreffenden Stelle durch zwei Strohwagen ins  
Stoßen geraten. Bei dem Anprall verlor das Automobil ein Schutz-  
blech, während das Rad des Ueberfahrenen erheblich mitgenommen  
wurde. Der Madfahrer selbst erlitt Verletzungen am Arm und am  
Kopf. Der Besitzer des Autos deckte an Ort und Stelle den dem  
Verunglückten entstandenen Schaden. —

Genthin, 17. August. (Der Ringelbeutel.) Unsere Stadt  
huldigt dem Fortschritt und so muß sie denn auch einen Polizei-  
hund haben, wogegen schließlich nichts einzuwenden ist. Aber leider  
scheint das Geld zu fehlen, denn es wird durch Sammellisten von der  
Bürgerchaft zusammengebracht. Bileicht ist dies der Anfang einer  
neuen Zeit, in der alle Bedürfnisse der Stadt durch den Ringelbeutel  
gedeckt werden. Allerdings ist die Sache nicht ganz einwandfrei, denn  
mancher gibt nur ungern seinen Teil dazu, um nicht in irgendeiner  
Weise incheil angesehen zu werden. —

Salberstadt, 17. August. (Die Bierpreiserhöhung.)  
Nach den Mitteilungen bürgerlicher Blätter haben die Brauerien  
den heftigsten Protest auf die Taschen der Konsumenten  
einer Minderung unterzogen. Sie sind nach wiederholten Ver-  
handlungen zu dem Entschluß gekommen, statt der geplanten  
5 Mark nur 3,50 Mark pro Hektoliter aufzuschlagen. Die Brauer  
werden wohl zu der Erkenntnis gekommen sein, daß die Kon-  
sumenten den horrenden Aufschlag von 5 Mark pro Hektoliter nicht  
so ohne weiteres hingenommen hätten. Auch wird der bei einer  
solchen Preissteigerung unausbleibliche Rückgang des Bierkonsums

## Achmed.

Von Ludwig Fink.

Als der Zug in der Abenddämmerung in Bistra eingelaufen  
war und ich, unglücklich, nach ihm sehen wollte, die erste  
Straße hinaufging, trat ein hungrig aussehender, magerer Araber  
auf mich zu, überreichte mir eine Zigarette und sagte: Bistra  
sehr schön, sehr schön, Karaman Bistra. Er wollte mit ein Wort  
sagen, und ich sah mich um. Immer noch Sozialist, er  
führte mich an das Hotel du Sahara, und ich habe es in der  
Folge nicht bereut, es war ein schönes, gutes und angenehmes  
Gasthaus. Nur hatte mich der neue Freund einen großen Umweg  
geführt, im Viertel über drei andere Straßen, während das Hotel  
ganz nahe am Bahnhof lag.

Als ich am nächsten Morgen auf die Straße trat, begrüßte  
mich ein roter Hase mit vorragendem Nagerohr, überlag eine  
Südenlinie und erwiderte seine Kante für sehr schöne Karaman.  
Ich dankte und verabschiedete mich von ihm. Immer noch kam ein  
seiner Karaman in schneller Weise in meine Nähe, bei mir, diesen  
Brief zu lesen, und erwiderte mir herzlich grüßend: es war ein  
Schreiben eines arabischen Professors, der den Ali als größter  
arabischer, ich erwiderte für den Ali ein arabisches Hei. Als ich  
heimkam, begegnete mir ein gut und geschmackvoll gekleideter  
Araber und übergab den Inhalt eines arabischen Briefes, der  
Achmed den Abdallah angelegentlich rief; ich dankte und verabschiedete  
einen Karaman.

Es war ein offenes, männliches Gesicht, kräftig, energisch,  
Hug und jovialisch, von einer tiefen Bräunung. Ich habe  
Achmed später kennen gelernt und bin ihm Freund geworden. Er  
übernahm die Arbeit und das arabische Hei, den Karaman und  
die Liebe Karaman, er beherrschte einen Karaman, bei mir,  
war Generaldirektor, Dolmetsch und meine rechte Hand in Bistra.  
Leider rückte sich meine Schamlosigkeit gegenüber den arabischen  
Karaman, denn ich die Hoffnung ins Herz gesetzt hatte. Etwas  
hand einer den ihnen an der Seite von Bistra, sah mich und Achmed  
mit Eifer, er, und ich konnte sie nur einermöglichen verstehen,  
trotz ich jeden jeden Tag etwas anderes erwiderte; dem Professor  
man das arabische Hei und den Ali den Karaman. Ich muß  
sagen, es war ein merkwürdiges Hei, wenn man nicht weiß  
einmal, was ich dem einen sagen verstanden, oder ob der eine nicht  
der andre war. Schließlich erwiderte ich mich, jagte die einen fort

und verstand die Sprache der andern nicht mehr; da hatte ich  
endlich Ruhe.

Nachdem die Erinnerung an meine Landung in Afrika,  
als ich in Bona den Fuß auf afrikanische Erde setzte, vollkommen  
unangenehm in die Länge, die kommen sollten, denn ich wollte  
selber sehen und erleben, da war ich von einer Meute von braunen  
Gesichtern in Ros und Durban umzingelt, die mir meinen Koffer  
entziehen wollten. Freilich hatte ich mir vorgenommen, einen Ge-  
wärtiger zu nehmen, obwohl meine Reisebegleiter waren im  
Koffer lagen; aber unter dem Eindruck dieses Zerrennens ver-  
weilte ich mein schwächliches Koffer und dachte: So, ihr Lumpen,  
jagt grad nicht. Vernehmt euch anständig, oder ich mag euch bloß  
den Mund abwischen, und ihr kriegt überhaut nur. Ich trug also  
meinen Koffer von Hafen einen großen Weg bis zum Bahnhof,  
unterwegs und geführt von vierzig braunen Gebärträgern, die  
einen Kammf um den ersten Koffer unserer sich und mit mir auf-  
stiegen; denn ich kannte damals das Zauberswort: Jib rebbi  
(Gott wird's dir danken) nach mich, das vor Belästigung schützt.  
Schließlich wurde es den Belästigern zu dumm, und da ich auf-  
ging, mich zu amüsierten und munter war, war so dauerhaft  
war, mit bis zum Bahnhof zu folgen, so ging ich unbehört  
weiter. Nur drei blieben mit mir, und schließlich wurde einer  
verwundet, künzte sich an mich und lag an mir mit Beifern wie  
eine Schmeißfliege. Da war meine Geduld zu Ende. Während  
ich mit meinem Koffer best, ging auf ihn los und brüllte: „Himmel-  
bergnachkommen, jagt jidag ich dich aber ungehört in' Erd-  
boden hin!“ Das verstand er. Er grinte mich an, lachte über  
ganze Gesicht und war im nächsten Moment verschwunden.

Ich weiß nicht, wo Karaman war, aber wenn ich ihn brauchte,  
war er da. Er hand wie aus dem Boden gewachsen vor mir,  
sobald ich es wünschte; und er drängte sich niemals heran. Es  
war ein woffergewandter Karaman, in Bistra eingerichtet  
sein, und ich hatte die Freiheit, ein arabisches Hei  
des von lebenden Reisegeschäften zu bilden, das dazu diente,  
jeden meiner Schritte bislang aus andre Ende der Stadt zu  
verfolgen. Man weiß in Bistra immer, was an jeder Ecke der  
Karte vorgeht, wenigstens wenn man Eingeborener ist.

Achmed begleitete mich wie ein treuer Hund. Er war mit  
bei den arabischen Karaman und bei den Luleh Karaman, den mir  
jemand Araber, er zeigte mir die Silberkammer und die  
Karte.

Eines Tages hatte er Karaman begleitet und mit ritten heraus.  
Es ist ein festliches Reiten auf dem freien, hohen Rücken,

zwischen Spreufläden, langsam, langsam, schwankend. Lautlos  
wie auf Samt tritt das Kamel auf, weich und gelenkig; es ist  
beide Hüfte der einen Seite fast gleichzeitig auf, während die  
beiden andern einen Moment in der Luft schweben; so wird man  
nicht von vorn nach hinten geschüttelt oder in die Höhe, sondern  
von rechts nach links geworfen. Niedriges schreitet das Tier  
seinen Weg, wer ihm nicht ausweicht, den tritt es nieder; es fällt  
nie, mit unbedingter Sicherheit tappt es dahin.

Wir ritten die enge, lange Gasse durch Al-Bistra durch, die  
Palmen grünten in der Sonne hinter den Lehmmauern, alle kri-  
mischen Mühsalkeiten dieses einzigen Stückes Erde erschlossen sich  
mir. Ein Bild in eine Beduinenhütte hinter den Mauern mit  
einem heifer bellenden Spitzhund, ein Schauen durch dunkle Flure,  
wo schmutzige Kinder sich zu geschmückten braunen Frauen schlich-  
ten, ein Brunnen, an dem die Kamelle saßen, ein Lehmboden  
über der Straße zwischen zwei Häusern, darin das Gemurmel des  
großen Gebets ertönt von vielen Männerstimmen, der weiche,  
leuchtende Turm der Moschee in Palmen, die Hügel der Dase, und  
endlich draußen die Wüste, lautlos, stumm. In der Nähe grau-  
gelb, in der Ferne eine schwarzblaue Flut. Eine Karawane, die  
uns datelb'aden entgegeneschlurft. Stille und Schweigen.

Die Kamelle, diese merkwürdigen Tiere, von denen die Höfe  
in Bistra viele Hundert bergen, sind oft von ausnehmender Größe  
und schöner Färbung, grau, reibraun, schwarz. Sie laufen ge-  
mächlich, aber unaufhörlich zwölf volle Stunden mit drei Getrennen  
Ladung. Ihr Wert ist verhältnismäßig hoch, man zahlt zwei-  
hundert bis vierhundert Franz für ein Tier. Ein schönes Pferd  
freilich kostet mehr, dreihundert bis tausend Franz, während eine  
Krau durchschnittlich um den Preis von dreihundert Franz ge-  
kauft wird. Nicht in Geld, sondern in Schmutz und Kleidern.  
Darum tragen die Frauen die schönsten Silberspangen an Armen  
und Beinen, die ärmliche, schmutzige Bettlerin geht in Silber um-  
ber; denn es sind Familienidole.

Ich zeigte Achmed die kleinen Stiletts und Korallenketten,  
die ich von Korika mitgebracht hatte; er hatte eine kindliche Freude  
daran. Und als ich erzt die kleinen korinthischen Krabbe holte, die  
ich als Parfümfläschchen mitnahm, leuchtete sein Gesicht wie ein  
Frühlingssorgen, und ich höre noch oft im Traume sein glück-  
liches, raunendes: Oulala, oulala! Er half mir die Krabbe mit  
Wasserjand füllen, ich lehrte ihn Grüngott sagen, er brachte mir  
Tatzen an die Bahn, als ich Abschied nahm, wir winkten uns zu  
mit unsern roten und blauen Tüchern, und ich werde ihm bald  
einen langen Brief schreiben müssen: oulala, oulala, Achmed! —

\*) Seachere von auf der letzten Silber; h wie nauhes ich ge-  
loggt.

auszuschlagend gewesen sein. Trotzdem ist auch die Belastung von „nur“ 8,50 Mark pro Hektoliter eine ganz bedeutende, die sich keineswegs rechtfertigen läßt. Im Vergleich zu der festgesetzten Steuer ist der Aufschlag das Doppelte der Erhöhung. Der Gaswirteverein hat auf die von den Brauereien erfolgte Preisreduzierung ebenfalls seine ersten Beschlüsse geändert. Sie lauten nunmehr, „den einzelnen Wirten bleibt es überlassen, die Bierpreise festzusetzen, jedoch wird als Mindestpreis 45 Pf. für das Liter angesetzt. Es steht den Gaswirten frei, ¼ Liter für 12 Pf., bisher 10, und ½ Liter für 18, bisher 15 Pf., zu verkaufen“. Obwohl es also den Gaswirten freigestellt ist, den Bierpreis festzusetzen, wird doch ein Mindestpreis von 45 Pf. pro Liter vorgeschrieben. Für die Wirtin ist diese „Freiheit“, die wohl nach unten eine Grenze setzt, jedoch nach oben dem einzelnen den weitesten Spielraum gestattet, gewiß recht angenehm. Nicht zufrieden wurden damit die Konsumenten sein. Die Mehrbelastung des Bierpreises nach den abgeänderten Beschlüssen würde demnach, legt man den angegebenen Mindestpreis zugrunde, immer noch die erste Hälfte der Summe von 7,50 Mark pro Hektoliter betragen. Wird jedoch die Mehrbelastung nach dem in Aussicht genommenen Verkaufspreis von 12 Pf. pro ¼ Liter berechnet, dann beträgt die Mehrbelastung 10,50 Mark pro Hektoliter, während die neue Steuer 1,50 Mark beträgt. Also trotz der abgeänderten Beschlüsse immer noch eine ganz gewaltige Preissteigerung, deren Folgen vorläufig abzuwarten sind. Die Einführung der neuen Bierpreise soll noch auf 8 Tage hinausgeschoben worden sein, sie würden demnach erst am 22. August in Kraft treten. Welche Gründe dafür maßgebend waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht haben diejenigen recht, die der Ansicht sind, daß eine gewisse „Bekanntmachung“ vor dem drohenden Sturm dabei ausschlaggebend ist. Wenn im übrigen die Konsumenten nach der Einführung der erhöhten Bierpreise sich dann noch das in manchen Lokalen mit einer frauenwürdigen Virtuosität betriebene „Schneiden“ gefallen lassen, dann sind sie, gelinde ausgedrückt, Narren, die es nicht anders haben wollen.

(Gewerkschaftsfeiern.) Endlich konnte die Arbeitergesellschaft auch in diesem Jahre einmal ein Fest feiern, das nicht unter ungünstiger Witterung zu leiden hatte. Bei herrlichem Wetter beging die organisierte Arbeiterschaft am Sonntag ihr Gewerkschaftsfest, das eine sehr starke Beteiligung aufwies. An dem Festzug beteiligten sich diesmal 1200 Gewerkschaftler, so daß der Festzug einen imposanten Eindruck machte. Trotzdem wurde aber noch so manches Gewerkschaftsmitglied beim Festzug vernichtet. Der große Garten des „Edeums“ füllte sich nach beendetem Festzug sehr schnell bis auf den letzten Platz. Hier waren es annähernd 3000 Teilnehmer, die sich bei Konzerten, Vorträgen, literarischen Aufführungen und sonstigen Veranstaltungen köstlich amüsierten. Für die Belustigung der Jugend war in mannigfacher Weise gesorgt. Der Aufstieg eines riesigen „Zerplum“, der die Kräfte der halberbüdigen Arbeitergesellschaft dem glücklichen Jünger übermittelte, wurde von ihr mit ganz besonderer Freude begrüßt. Im Saale hatten sich die Tanzlustigen in großer Menge eingefunden. Das Fest hat in allen Teilen einen würdigen Verlauf genommen. Das „Intelligenzblatt“ hat „natürlich“ nur 700 Personen im Festzug gesehen. Lassen wir ihm diese „Freude“.

(Der mutmaßliche Mörder.) In Niederndorf die 55jährige Witwe Vörlt ermordet hat, ist nach der Meldung bürgerlicher Zeitungen am Sonnabend in der Person des 24jährigen Schlossers Stephan in Halle verhaftet worden. Er wurde bereits am Sonntag nach hier gebracht.

(Festgenommenen) wurden drei der roten Patrone, die kürzlich auf der Promenade der Parteigenossen T. überfielen und ihm eine Verletzung beibrachten. Außerdem wurde ein fürzorgezogener festgenommen, der ausgerückt war und der, wie sich herausstellte, ebenfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen ist. Ferner verhaftete die Polizei einen Kellner und eine Frau, die beide in der letzten Zeit hier verschiedene Schwindeltaten verübt haben. U. a. haben sie die Gütmütigkeit eines Patrons mißbraucht. In das Gefängnis wurde ein Mann namens Kellner eingeliefert, der kürzlich oberhalb Hasserode einer Dame ihr Handtäschchen mit 100 Mark Inhalt entwispen hat.

## Gerichts-Zeitung.

### Landgericht Magdeburg (Strafkammer).

Sitzung vom 16. August 1904.

Wegen eines Messers. Der Arbeiter Hugo Heilmann zu Neuhaldensleben, geboren 1863, vorbestraft, stahl am 22. Juni aus dem Wüchtingischen Jagdhaus mittels Einsteigens ein Messer, das ihm der Waldwärter wieder abnahm. Die Kammer erkennt wegen schweren Diebstahls auf 5 Monate Gefängnis.

Lattendiebstahl. Der Arbeiter Gustav Schleh von hier, geboren 1892, vorbestraft, stahl im März und April von einem Bauplatz zu Rathenow zusammen 27 Stück Radlatten, die er in seinem Garten verwendete. Der Angeklagte wird wegen Raufdiebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der falsche Agent. Der Geschäftsfreisende Oswald Bergner von hier, geboren 1877, vorbestraft, gab sich im Juli 1903 als Vertreter der „Wilhelma“ für Volksversicherungen aus, nahm in zwei Fällen Anträge auf und ließ sich je 1,50 Mark Gebühren zahlen, worüber er unter einem falschen Namen quittierte. Ferner erschwindelte er sich unter Verweisung falscher Tatsachen von den beiden Antragstellern 17 Mark und 6 Mark Darlehen. Der Angeklagte wird wegen dieser Straftaten zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Messerstecher. Der Arbeiter Wilhelm Eggert von hier, geboren 1883, vorbestraft, entsetzte sich in der Nacht zum 12. Juli trotz Aufforderung nicht aus der Schüßschen Schankwirtschaft, ohrfeigte die Tochter des Wirtes, bedrohte auch diesen und verletzte ihm einen Messerstich in das Genick. Die Kammer erkennt auf insgesamt 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis.

## Bermischte Nachrichten.

\* **Sonnenmaschinen.** Betrachtet man die wunderbaren Erfindungen der letzten Jahre, die dem Menschen sogar die Herrschaft über die Luft gesichert haben, so muß man sich fragen, ob der angewandten Wissenschaft überhaupt noch neue Erforschungsgebiete übrigbleiben. F. W. Weesly wirft diese wichtige Frage auf und sucht vor allem festzustellen, welche Erfindungen wohl zunächst zu machen wären. Eine Erfindung, die der Menschheit unschätzbare Dienste leisten würde, wäre die Erfindung eines rationellen Systems zur Ausbeutung der ungeheuren motorischen Kraft, die in den Sonnenstrahlen enthalten ist. Die Sonnenwärme bildet eine Reserve von unbegrenzter Energie, die wir immer zur Hand haben, leider aber noch nicht zu verwerten verstehen. Dabei ist der Gedanke, die Sonnenwärme nutzbar zu verwenden, schon viele Jahrhunderte alt. Der erste, der sich ihrer bediente, war Archimedes, der mit seinem Brennspiegel die Galeeren der Römer in Brand steckte. In neuerer Zeit war es der Franzose Mouchot, der eine Sonnenmaschine baute: Auf einer Fläche von 30 Quadratmetern war eine Anzahl von Spiegeln in elliptischer Form angeordnet; auf den Brennpunkt gelangte durch diese Anordnung so viel Sonnenwärme, daß eine motorische Kraft von einer Pferdestärke erzeugt wurde. Seit Mouchots Zeiten hat man bedeutende Fortschritte gemacht, aber wir sind doch noch immer weit entfernt von dem Tag, an welchem in den von der Sonne beschienenen Ländern die Sonnenmotoren so gewöhnlich sein werden, wie es jetzt etwa in Holland die Windmühlen sind. Die größten aller existierenden Sonnenmaschinen befindet sich in South Pasadena in Kalifornien und dient zur Herbeiführung von Wasser für die Bewässerung des Landes. Sie hat die Gestalt einer riesigen elliptischen Schüssel von 11 Metern Durchmesser und ist zusammen-

gesetzt aus 1788 kleinen Spiegeln, die so angeordnet sind, daß sie die Sonnenstrahlen konzentrieren und auf den Brennpunkt der Ellipse lenken; hier befindet sich ein Kessel mit einer Kapazität von etwa 800 Litern. Eine biegsame Röhre leitet den Dampf des Kessels zu dem Motor, der 10 Pferdestärken Energie entwickelt und das Wasser mit einer Geschwindigkeit von 11 000 Litern in der Minute aus einem Brunnen heraufbefördert. Die Maschine ist so montiert wie ein Teleskop, so daß sie der Sonne auf ihrer Reise durch den Himmelsraum folgen kann.

\* **Die neuesten Hutnadeln.** Aus Paris wird den Hamb. Nachrichten geschrieben: Die übertriebene Einfachheit vieler modernen Hüte fordert gebieterisch einen Mehraufwand an Hutnadeln, das heißt an der Reichhaltigkeit und künstlerischen Gestaltung ihrer Köpfe. Wir haben neben den Strand- und Sporthüten, deren Köpfe nichts als ein glatter Wandstreifen ist, der, wenn es hoch kommt, seitlich in eine anspruchsvolle Schleifenfalte gelegt wird, noch die Kiepenhüte, Genre 1890, deren in Winden hängende Garnierung dieselbe anspruchsvolle Güte aufweist. Die meisten der modernen Hutnadeln haben zwei Köpfe. Einer wird über die Spitze geschoben — ursprünglich wegen verschiedener durch Hutnadeln verursachter Unglücksfälle. Er wird mit einer dünnen Goldbleche, an deren Ende ein kleines Nadelchen angebracht ist, am Hute befestigt. Große, flache Köpfe, aus Federwerkstoffen hergestellte, erfreuen sich als Abschluß der Hutnadeln großer Beliebtheit. Witzige, buntefarbige Federchen vereinigen sich da in verschiedensten Liebesnoten, verflüchtigen Monogrammen, abenteuerlichen Arabesken, kurz in jeder möglichen Form. Daneben sieht man die Gehäuse von Schweden verwendet. Nichtige Schalen von den Weinbergsmücken werden auf galvanischem Wege mit einer schillernden Haut überzogen, so daß sie im Sonnenlicht wie Opale alle Schattierungen zwischen Grün, Blau und Rot anzunehmen vermögen. Galvanisierte Blumen, vor allem Moosrosen, kleine Teeroseknospen, Stiefmütterchen usw. spielen als Hutnadelköpfe daneben eine große Rolle; auch Nieren, ja selbst kleinere Georginen sah ich so verwendet. Alle künstlichen Gebilde sind aus der Hutnadelmode verschwunden. Die eine Zeitlang so beliebten Miniaturen kleineren und größeren Stils gelten heute als Abgrund der Geschmacklosigkeit. Das ganze Verlangen richtet sich nach Erzeugnissen der Natur. Man präpariert auf dem feinsten Weg allerlei Feldblumen, die man mit Gräsern untermischt, zu winzigen Straußchen vereinigt, und ziert mit ihnen den Abschluß der Hutnadel. Muscheln, barode Perlen, Korallen in grotesken Formen, Vogelkralen und Tierkralen aller Art werden in natura präpariert oder möglichst naturgetreu nachgemacht verwendet. Obgleich man natürlich Wert auf möglichst große Nadelköpfe legt, bringt man die Größe der Originalität vielfach zum Opfer. Allerlei Jagdtrophäen, wie die Zähne von Füchsen, Schwarz- und Weißwölfe, finden als Nadelzierden Platz auf den Hüten. Man sieht die Damen der Reichen wissen nicht, wo sie das Geld lassen sollen.

\* **Der fürstliche Schmuggler.** In Petersburg wird folgende unangenehme Geschichte aus der „vornehmen Gesellschaft“ viel besprochen: Der Beamte des Ministeriums des Auswärtigen Fürst Golinskijschew-Mutunow brachte auf Witten der Fürstin Doljokski-Bejokski, einer bekannten Modedame, ihr von einer Reise, die er in diplomatischen Geschäften nach Paris machte, zehn seidene Kleider, zehn Tailormade-Kostüme und vier Hüte von riesigen Dimensionen in einem Koffer mit, der mit fünf großen israelischen Siegeln versehen war zum Zeichen, daß sich israelische Papiere im Gepäck befinden und keiner Zolldurchscheidung unterworfen werden dürfen. In Wirbellen erwiderte der große Koffer, der angeblich geheime Staatspapiere enthalten soll, den Verdacht des Chefs des Zollamts, weil er trotz seines Umfangs ziemlich leichten Gewichts war. Daraufhin wurde von dem Fürsten Golinskijschew die Beschaffung einer Inhabitscheinigung seitens der Pariser russischen Botschaft gefordert. Der Fürst weigerte sich dessen unter dem Vorwand, daß ein solches Ansuchen fränkend für ihn sei. Da das Gepäckstück mit den angeblichen Geheimpapieren dem Fürsten trotzdem nicht ausgeliefert wurde, blieb ihm nichts weiter übrig, als es nach Petersburg schaffen zu lassen, wo er dem Ministerium des Auswärtigen eine sogenannte Kurierliste der russischen Botschaft in Paris sowie ein Geheiß unterbreitete, das Gepäckstück ohne Verhinderung herauszugeben. Da auch dieses nicht half, weil sich in der Liste verschiedene Notierungen vorfinden, erwidern ein Diener der Fürstin Doljokski im Zollamt, um nach berühmten Mustern die Herausgabe des Koffers durch Verletzung zu erwirken. Leider hatte sich der getreue Mann geirrt, denn er fand kein Geheiß, wie man es sonst bei russischen Intendanten- und Zollbeamten zu finden gewohnt ist. Der Chef des Zollamts ließ den Fürsten Golinskijschew herbeirufen und fragte ihn noch einmal auf Ehrenwort, ob sich Staatspapiere in dem Koffer befänden. Darauf ließ er ihn in seiner Gegenwart öffnen. Dem hochgeachteten galanten Schmuggler soll beim Anblick der seltsamen Geheimpapiere doch etwas unbehaglich zumute geworden sein, namentlich als er aufgefordert wurde, 100 Rubel Zoll und 2000 Rubel Strafe zu zahlen. Selbst beim Schmuggeln hat die russische Diplomatie wieder einmal öffentlich ihre Unfähigkeit bewiesen!

## Kleine Chronik.

### Luftflüge.

Der Clouthische Motorballon unternahm auf der „Jla“ in Franfurt seine erste Probefahrt. Es ist ein verhältnismäßig kleiner Ballon mit 1700 Kubikmeter Inhalt. Die Fahrt gelang ausgezeichnet, die Landung war glatt und sicher. Als der Clouthische Ballon auf dem Fluggelände der „Jla“ niederging, durchlachte der Bojinski Apparat des Baron's de Caters die Luft. Der geistliche Sportsmann absolvierte mehrere Flüge von 10 bis 12 Minuten Dauer.

### Unfall des Aviaters Curtiz.

Im Lagerfeld Wethym (Departement Marne) unternahm der Aviator Curtiz gestern seine ersten Versuche mit dem Herring-Curtiz-Zweidecker. Der Amerikaner führte zwei hübsche Flüge von 2 Minuten aus. Beim dritten Fluge verlor der Motor, der Apparat stürzte zu Boden und wurde schwer beschädigt. Curtiz erlitt keine Verletzungen.

### Der Kampf gegen den Fluß.

Im Staate Iowa in Amerika ist von der Behörde dem Kusse der Krieg erklärt worden. Aus Bozelenfurcht. Der Staat hat ein besonderes Bureau zur Ausrottung dieses alten und nicht gerade beliebten Branches eingerichtet, an dessen Spitze ein Arzt namens Dr. Rejford steht. Dieser hat unglückliche blaue Seidenhänder an mit Kindern gesegnete Eltern ausgestellt, auf denen in goldenen Buchstaben gedruckt steht: „Bitte, mich nicht zu küssen!“ Dazu erhalten die Eltern eine Abhandlung über die Schädlichkeit dieser Lieblosigkeit und die Mahnung, ihre Kinder durch das Umlegen des seidenen Bandes vor der Gefahr zu schützen. Aber auch nette Kinder in etwas reiferen Jahren bleiben von Dr. Rejford's Strichjagd nicht verschont: sobald eine junge Dame verlobt ist, geht ihrem Bräutigam von der Gesundheitsbehörde ein Schreiben zu, in dem er ermahnt wird, seine Braut nicht zu küssen, wohl aber ihre Hand zärtlich streicheln oder in die seine schließen. Dr. Rejford ist sehr davon überzeugt, daß die nächste Generation in Iowa ungeflüht durchs Leben wandeln wird.

### Die größte Naturgasquelle der Welt.

In der „Seifenfeder-Zeitung“ berichtet L. Ubbelohde über einige merkwürdige Gas- und Gasquellen in den Vereinigten Staaten. Das erste dieser noch kaum bekannten Petroleumfelder befindet sich in der Nähe des Mississippidelta bei Velle Isle. Es wurde dort ein hellgelbes Gas gefunden, das so große Mengen von Paraffin enthält, daß es schon nach eintägigem Stehen an der Luft bei etwa 20 Grad Celsius erstarrt. Die zweite Quelle ist das Caddo-Delta, das sich nördlich von Lake Charles in Louisiana befindet und die größte Naturgasquelle darstellt, die jemals entdeckt wurde. Täglich sollen in diesem Gebiet etwa 70 Millionen Kubikfuß Gas in die Luft strömen und völlig verloren gehen.

## Liebesdrama in Thale.

In einem Fremdenpensionat in Thale hat sich am Sonntag ein stütiges Liebesdrama abgepielt, dessen Einzelheiten allerdings noch nicht feststehen. Die Bewohner des Hauses wurden am Morgen durch einen Schuß erschreckt; als sie dem Schalle nachgingen, fanden sie in einem Zimmer einen jungen Mann mit einer Schußwunde am Kopf auf dem Fußboden, während seine Begleiterin bewusstlos auf dem Sofa lag. Die sofort benachrichtigte Polizei brachte beide in das Krankenhaus. Dort wurde ermittelt, daß es sich um die etwa 23jährige Mädelin Elise Klein aus Berlin, deren Eltern am Gesundbrunnen wohnen, und um den Elektrotechniker Meyer, der ebenfalls aus Berlin stammt, handelt. Beide unterhielten ein Liebesverhältnis, das von den Eltern nicht gebilligt wurde. Deshalb saßen die jungen Leute den Entschluß, aus dem Leben zu scheiden. Seit etwa 5 Tagen waren sie aus Berlin verschwunden; sie hatten Partien durch das Wobetel gemacht. Am Sonnabend kamen sie nach Thale und mietheten sich als Ehepaar ein. Am Sonntag morgen erfolgte dann die Katastrophe. Das junge Mädchen, das Sublimattabletten genommen hat, liegt hoffnungslos darnieder; dem Begleiter ist die Kugel über dem rechten Auge in den Kopf gedrungen und hat einen Teil der Schädeldecke zerstört.

## Die Wanderschaft des Verwaisten.

Ein tapferer Junge ist Hans Samuel aus Posen, der am Sonnabend in den frühesten Morgenstunden einen Polizisten in Weßel am Hüde ansprach. Hans Samuel war, als der Agent ihn auf die Polizeiwache brachte, fast ohnmächtig vor Hunger und Ermüdung. Er erzählte, er sei auf dem Wege von Posen nach Antwerpen und habe dabei die ganze Strecke in kleinen Tagemärschen zu Fuß gemacht. Nachts sei er untergeklümpelt, wo er irgendeine Gelegenheit fand. So habe er endlich Weßel erreicht. Er wolle nach Antwerpen, um dort einen ihm bekannten Schiffskapitän zu bitten, ihn nach Samoa mitzunehmen, wo sein Vater Beschäftigung gefunden hat. Die Mutter, die mit ihm, dem einzigen Kinde, in Posen zurückgeblieben war, sei kürzlich gestorben. Die polizeilich angestellten Nachforschungen bekräftigten den Bericht des kleinen Burschen in allen Punkten. Man stärkte ihn mit Speise und Trank, verlorge ihn auch mit einer kleinen Wegzehrung und setzte ihn, mit einer Empfehlung versehen, auf den Zug nach Antwerpen, wo er ein Schiff nach Samoa besteigen wird, um hoffentlich einer so guten Zukunft entgegenzufahren, wie sie ein so entschlossener und ausdauernder kleiner Wandersmann verdient.

## Mäuerleben in der Türkei.

In der europäischen wie in der asiatischen Türkei steht das Arkanium wieder in scharfer Blüte, und sein Tag vergeht, ohne die Nachricht über eine sensationelle Entführung zu hinterlassen. In Medea (Magedonien) wurde in der Abenddämmerung der griechische Botschafter des Ortes von einer zehn Mann starken Bande bulgarischer Komitadjis mitten aus der Stadt herausgeholt und fortgeschleppt. Sein Schicksal ist unbekannt. In Silvan (Anatolien) entführten Räuber den reichen Meschade Tadschin-Pascha; sein Bruder Z i c h n i - B e i ist an Bord eines ihm vom Marineministerium zur Verfügung gestellten Regierungsdampfers abgereist, um seinen Bruder zu befreien, aber nicht durch Gewalt, sondern durch schleimigen Ertrag des geforderten Lösegeldes von 3000 Pfund.

## Der geschickte Arbeiter.

Eine drohliche Geschichte, die jüngst in London passiert ist, erzählen die „Nowelles“. Ein Arbeiter aus einer Londoner Vorstadt, dessen Frau ein kleines Grüntramsgeschäft besitzt, war von einem Richter zu einer Geldstrafe von 10 Sh. verurteilt worden, weil er am Sonntag den Laden offen gehalten hatte. Der Verurteilte wollte den Betrag der Geldstrafe sofort bezahlen, und zwar in fünfzig, der kleinsten englischen Münze. Der Gerichtshof lehnte es ab, diesen Haufen von Kupfermünzen anzunehmen und tat dem Arbeiter kund und zu wissen, daß er innerhalb 24 Stunden die Strafe in Silber zu erlegen habe. Der Verurteilte kannte aber das Gesetz seines Landes ganz gründlich und ergriff am nächsten Tage mit einem Geheißbuch in der Hand vor dem Richter, um zu beweisen, daß Kupfergeld bis zum Betrage von 2 Pfund Sterling unbedingt angenommen werden müsse. Der Gerichtshof mußte zugeben, daß der Arbeiter recht hatte und erklärte sich bereit, die 10 Sh. in Kupfer anzunehmen. Der Richter hatte jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht: der rechtsgelehrte Arbeiter holte nämlich das Geheißbuch noch einmal hervor und wies nach, daß der Gerichtshof kein Recht mehr habe, den Betrag der Strafe einzufordern, da eine Geldstrafe, deren Annahme einmal verweigert worden sei, nicht mehr gezahlt werden brauche. Man kann sich denken, welche Heiterkeit diese unerwartete „Rechtsbelehrung“ des geschickten Arbeiters im Gerichtssaal erregte. Der einzige, dem das Lachen verging, war der Richter.

## Die Papierzigarre.

Ein jüdischer amerikanischer Geschäftsmann hat eine neue Wäglichter entdeckt, Papier anzumachen. Wagnerräder aus Papier, Wäschelische, Gardinen und dergleichen sind schon lange Gegenstände der Papierindustrie; jetzt aber ist in Newyork, so weiß „Nos Volkes“ zu berichten, eine Fabrik errichtet worden, die ein besonderes Papier herstellt, das zur Anfertigung von Zigaretten dient. Die Papierzigaretten werden dabei mit Tabaksaft getränkt, saugen den Saft in großen Mengen auf und kommen dann in die Presse, wo sie in Form von Tabakblättern geschnitten werden. Sogar die Aderung des natürlichen Tabakblattes wird hier kunstvoll nachgemacht. Aus diesem Papierstabal werden dann Zigaretten herstellt, deren Herstellung gegen die echten Tabakzigaretten eine außerordentliche Vereinfachung bedeutet. Mit berechtigtem Entzücken aber wird man hören, daß die Raucher, die mit diesen amerikanischen Papierzigaretten einen Versuch gemacht haben, des Lobes voll sind und die Maße und das Aroma dieser seltsamen Zigaretten nach Kräften rühmen. In Deutschland hat diese „Zuport“ angelegentlich der empfindlichen Steuererhöhungen zweifellos Chancen.

## Der Kampf mit der Hitze.

Unter der fürchterlichen Hitze, die glühend über den großen Trüden der nordöstlichen Staaten Amerikas lagert, ermahnt das Leben und alles itari zum Horizont und hofft auf eine erlösende Brise. Am vorigen Montag hatte man in Washington 40 Grad Celsius und in Newyork 38. Am Dienstag kam dann eine matts Brise und brachte etwas Erleichterung, aber die Bevölkerung ist so erschöpft, daß sie die kleine Besserung kaum wahrnimmt. In Newyork sind sieben Ertragsfälle bereits der Hitze zum Opfer gefallen. Ein englischer Korrespondent hat in der Morgue die Leichen von 10 kleinen Kindern gesehen, von denen zehn allein buchstäblich der fürchterlichen Temperatur zum Opfer gefallen sind. „Sie ermahnten und welkten einfach dahin wie Blumen, ehe die Aerzte kamen“, lautete die lakonische Erklärung. In den Parteien und an der Küste lagern die Leute zu Tausenden und schlafen. Schutzleute schreiten auf und ab, um Diebstähle zu verhindern. In der Nacht vom Montag auf Dienstag flohen mehr als 100 000 Menschen aus dem Häuserbereich, um der atembeklemmenden Schwüle zu entgehen. In Newyork's fashionabelstem Park am Riverside Drive erlebt man ein seltsames Schauspiel. Auch die Reichen haben hier Zuflucht gesucht; ohne Stragen, mit aufgezweckelten Kniehosen, ohne Hüte sieht man hier die Männer sitzen und liegen. Die Klagenunterdrückte verschwinden. Die Leiden verbinden die Gattinnen der Millionäre mit der armen Frau aus dem Volks, die im Schatten der Bäume mit ihren Kindern verzweifelt Kühle suchen. Die Schlafsäule der Hospitäler sind leer, die Krankenkassen hat man auf die Dächer geschafft. Sogar die Mode, die launische, hat sich der Hitze beugen müssen. Eine völlige Revolution ist eingetreten. Auf dem Broadway und auch in den hellen Straßen des Millionärviertels sieht man die Damen ohne Stragen aufstehen, die Armeel zurückgeschlagen. Die Straßensoletten sind verschwunden. Alles trägt leichte, sackähnliche Gewänder. Handtücher sind überhaupt nicht mehr zu sehen. Und die schönen, unjüdisch großen Hüte, die sonst die bewundernden Blicke auf sich zogen, haben das gleiche Schicksal erlitten: alle Damen tragen nur noch leichte, langherabhängende, weiße Schleier, die am Kopfe befestigt sind und so gegen die Sonnenstrahlen schützen sollen.

**Eingegangene Druckschriften.**

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Bestreichung vorbehalten.

**Kommunale Praxis.** Von dieser Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt sind uns die Hefen 31 und 32 eingegangen. Besondere Interesse bei allen Kommunalpolitikern werden die Vorträge: Der Kampf um das Gasmonopol in Frankfurt a. M., sowie das Koalitionsrecht der städtischen Arbeiter begreifen. Die „Kommunale Praxis“ ist zum Preise von 3 Mark durch alle Buchhandlungen, Zeitungsredaktionen und Postanstalten zu beziehen. Probeummern frei vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68.

**Vom Wahren Jacob** ist die 17. Nummer seines 26. Jahrgangs erschienen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir die beiden farbigen Bilder „Dienstmann Nr. 5“ und „Die verkannte Steuerbandrolle“ sowie die Illustrationen „Das Reich Gottes auf Melechon“ usw. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg.

**Von der Gleichheit,** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns die Nummer Nr. 23 des 19. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2,60 Mark.

**In Freien Stunden.** Von dieser Romanbibliothek ist Heft 32 erschienen. Es bringt die Fortsetzung des Romans „Stefan vom Grillenhof“, von Minna Kautsky sowie der Novelle von Theodor Mügge „Es lebe die Gerechtigkeit!“. „In Freien Stunden“ ist zum Preise von 10 Pfg. pro Heft durch alle Parteipublikationen, Kolporteurs und Postanstalten zu beziehen. Probeummern frei vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68.

**Arbeiter-Jugend.** Aus dem Inhalt der jenseit erschienenen Nr. 15 heben wir hervor: Das Recht der Jugend. — Die Entwicklung der Dampfmaschine. Von Richard Woldt. — Bürgerliche Jugend. Von Richard Wagner. — Andreas Hofer und der Tiroler Freiheitskampf. Von W. Hausenstein. — Fürsorge-Erziehung. — Ein seiner Lehrvertrag. — Wie treiben wir Literatur. — Aus der deutschen Jugendbewegung. — Vom Kriegsschauplatz. — Beilage: Weil's recht war. Erzählung von A. Ger. — Silencron. — Gedichte von Silencron.

Seeben erschien Nr. 20 des **Simplicissimus.** Die Nummer kostet 30 Pfg., die Viehhäber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragenden schönen Papier hergestellt wird, im Halbjahresabonnement 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom **Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H.,** in München.

**Das arbeitende Volk und die Steuern** betitelt sich eine Broschüre des Reichsratsabgeordneten Dr. Karl Renner. Wir empfehlen diese Reichsratsabgeordneten, die als Versuch einer Einführung in die Finanzwissenschaft nach sozialistischer Auffassung gelten kann, auf das Beste. Der zweite Teil wird in wenigen Wochen vorliegen und machen wir bei Erscheinen selbst umgekehrt die Leser noch rechtzeitig darauf aufmerksam. Wo die hochaktuelle Schrift ausnahmsweise bei den Kolporteurs oder unsern Fernsendungssträgern nicht zu haben sein sollte, da empfehlen wir die Einreichung von 60 Pfg. in Briefmarken an die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand u. Co., Wien VI, Lumpendörfer Straße 18, worauf sofortige Franco-Zusendung der Broschüre erfolgt.

**Des Volkes Lieblingsbücher,** herausgegeben von Dr. Adrian Rohr, Nr. 14 bis 17, je 10 Pfg. (Dessau, Mohr'sche Verlagsbuchhandlung.)

**Bereine und Versammlungen.**

**Maschinen und Heizer.**

Am 12. August fand eine gut besuchte Versammlung der Maschinen und Heizer und der Hafenarbeiter, Sektion Binnen-schifferei, bei A. Heise statt. Der Vorsitzende des Zentralverbandes der Maschinen und Heizer, Genosse Scheffel (Berlin), führte aus: Bereits seit 14 Tagen haben wir alles getan, um die Bewegung zugunsten unserer Kollegen zum Abschluss zu bringen. Am 15. August werden die Würfeln fallen. Unsere Schlichter sind geordnet, wir stehen heute Gemehr bei Zug, harrend der Dinge, die da kommen sollen. Aber auch die Segner sind nicht müßig gewesen, sie haben alles versucht, einen Keil in die Bewegung zu treiben. Sie haben einen Teil der Postleute entlassen, die Schiffsführer sind aufgefordert, ihre Söhne zu beurlauben, im Fall eines Streiks diese zur Verfügung zu stellen. Steuerleute, Maschinen und Heizer ebenfalls. In Magdeburg wurden die

Postleuten getragt, ob sie die Kommission beauftragt hätten, ihre Forderungen zu vertreten. Mit Drohungen und Versprechungen ist man häufiger gegangen. Die Kollegen sind nicht auf den Leim gegangen, sie haben ihre Arbeiterrechte gewahrt. Nur ein Wackerdubend hat sich Honig um den Mund schmieren lassen. Wenn der Streik vorbei ist, sind die Unternehmer froh, wenn die Streikbrecher fort sind, denn sie betrachten sie ja doch nur als Verräter. Die Stimmung ist gut, wir können der Sache mit Ruhe entgegensehen, denn 80 Prozent der Heizer und 75 Prozent der Maschinenisten gehören dem Zentralverband an. Die Forderungen, die gestellt worden sind, sind sehr minimal, und wenn die Unternehmer wollten, könnten sie dies wohl bewilligen. Denn dieselben Forderungen sind 1907 schon auf dem Rheinstrom bewilligt worden, sogar mit 6 Stunden Nachruhe im Mindestfall. Die Arbeiter sind gezwungen, infolge der neuen Steuern Erhöhung zu fordern. Die Unternehmer haben die neuen Steuern gewollt, infolgedessen können sie auch mehr Lohn zahlen. Der deutsche Schiffertag so gut wie die Geheimprotokolle der Schiffsunternehmer in Magdeburg wurden vom dem Referenten ins rechte Licht gestellt. Alle Diskussionsredner sprachen im Sinne des Referenten. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die heutige Versammlung der Maschinenisten und Heizer sowie der Hafenarbeiter, Sektion Binnen-schifferei, beurteilt aufs schärfste das Vorgehen der Unternehmer auf der Elbe in bezug auf ihre Verwundbarkeiten und fordert die Kollegen auf, schon jetzt die richtige Antwort zu geben mit den Worten: „Wir sind organisiert und legen es untrer Leitung in die Hand, die Unterhandlungen zu pflegen.“

**Bereins-Kalender.**

**Gewerkschaftskarteil Magdeburg.** Am Donnerstag den 19. August, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung mit den Gewerkschaftsvorständen bei Lichteisfeld.

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Verwaltung Magdeburg.** Bezirk Sudeburg: Sonnabend den 21. d. M., abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Albert Naumann, St.-Michael-Straße 16, Mitgliederversammlung. Die Verwaltung.

**Arbeiter-Gesangverein Einigkeit, Magdeburg (M. d. D. u. S.-B.).** Übungsstunde Mittwoch im „Birgerhaus“, Stephanstraße.

**Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein (M. d. D. u. S.-B.).** Donnerstags Übungsstunde beider Chöre. 272

**Arch.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg.** Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Zhalia“) Mittwoch; Abt. Sudeburg („Berliner Bierhalle“) Donnerstags; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altiabdt („Sachsenhof“) Freitag; Abt. Biederig (Lokal d. Familienvereins) Mittwoch; Abt. Rothensee (Hermanns Lokal) Donnerstags. 36

Abt. Neue Neustadt: Sonnabend den 21. August, abends 8 1/2 Uhr, Abfahrt vom „Weißer Hirsch“ nach Fildels. 271

**Arbeiter-Radfahrerbund Kreis Wanzleben.** Vereinsabende: Groß-Dittersleben Montags und Donnerstags bei Strumpf; Fernersleben Mittwochs bei Stiller; Salbke-Weißerhülsen Donnerstags; Hohendodeleben Mittwochs; Söhlen u. Umg. Sonnabends bei Müller in Söhlen; Klein-Dittersleben Donnerstags bei Schüpke; Gr.-Germersleben Dienstags und Freitags bei Schüpke; Lemsdorf Dienstags bei Cäjar; Bennedende Donnerstags bei Hoppe; Diekdorf Donnerstags bei Hildebrandt. 1592

**Benneckenbeck. Freie Turner.** Dienstag den 17. August Vorstandsitzung. Sonnabend den 28. August Versammlung. 275

**Burg. Musikverein Lya.** Jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr Übungsstunde „Zur grünen Linde“. 1541

**Burg. Freie Sängerschaft (M. d. D. u. S.-B.).** Am Mittwoch Männerchor, am Donnerstag Damenchor bei Eide. 273

**Bischerleben. Volksverein.** Donnerstags den 19. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Wildes Lokal Mitgliederversammlung. 269

**Briefkästen.**

**Quittung.** Zur Unterstützung des Generalstreiks in Schweden gingen ein: Verband der Transportarbeiter Magdeburg 100.—, Laternenwärter Nr. 435, 436 6,05. Verband der Zöpfer Magdeburg 15,00. Verband der Tapezierer Magdeburg Nr. 671 6,55. Verband der Bildhauer Magdeburg 10,00. Verband der Lithographen Nr. 759 7,75, Nr. 760 4,05, Nr. 561 5,25. Verband der Gärtner 10,00.

Nr. 467 5,00. Verband der Textilarbeiter Nr. 674 7,30. Verband der Bergarbeiter Bischerleben 20,00. Falbe, Extradanz der Zöpfer 11,00. Verband der Buchdrucker-Hilfsarbeiter Nr. 387 5,85. Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg 50,00. Verband der Porzellanarbeiter Mithalbenleben 30,00. Aften, von drei Buchdruckern und einem Buchbinder 2,50. Verband der Metallarbeiter Nr. 67 13,15, Nr. 68 11,55, Nr. 104 5,00, Nr. 47 20,00. Fabrikarbeiter E. C. Helle: Nr. 146 15,15, Nr. 45 11,60. — Otto Gruson: Aluminium-Gießerei Nr. 105 11,00, Stahlgießerei Nr. 110 23,90, Nr. 111 9 3/4, Nr. 108 5,80, Nr. 109 5,05, Postkolonne Nr. 112 5,55, Stahlgießerei Nr. 119 5,70, Nr. 106 16,15, Nr. 107 18,35, Dreherei Nr. 113 13 1/2, Nr. 115 7,30, Nr. 116 6,00, Nr. 114 16,30 Mark. Bisher quittiert: 2091,80 Mark. In Summa **2608,65** Mark.

**Quittung.** Genthin. Bei dem Unterzeichneten sind für Schweden 15 Mark eingegangen und an die Generalkommission geflossen worden. Wilhelm Wegener.

**Quittung.** Wahlkreis Wanzleben. Zur Unterstützung des Generalstreiks in Schweden: Schleibitzer Milch 5 Mark. Fr. Klotzsch.

**Sozialdemokratischer Bezirksverband für den Regierungsbezirk Magdeburg.**

Bei der Bezirksklasse gingen ein:

9. 7. Kreis Jerichow 1 u. 2, Beiträge	126,25
Magdeburg	89,65
Kalbe-Bischerleben, Beiträge	198,25
Magdeburg, Beiträge	450,35
	90,00
13. 7. Wanzleben	22,25
	117,75
14. 7. Neuhaldensleben-Wolmirstedt	117,00
Salzwedel-Gardellegen, Beiträge	32,25
	65,25
15. 7. Abonnement Landpost	1,00
21. 7. Kreis Wanzleben, Beiträge	149,75
22. 7. Neuhaldensleben-Wolmirstedt, Beiträge	89,00
24. 7. Magdeburg	97,11
28. 7. Stendal-Osterburg, Beiträge	64,00
31. 7. Salzwedel (Stadt)	12,60
Kreis Kalbe-Bischerleben	154,45

Magdeburg, 16. August 1909. Franz Verhge, Bezirkskassierer, Große Mühlstraße 3.

**Wasserzettel.**

+ bedeutet über, — unter Null.			
Tzer, Eger und Wölsau.		Saal	
13. Aug. — 0,05	14. Aug. — 0,26	0,01	—
„ „ + 0,18	„ „ + 0,05	0,07	—
„ „ + 0,23	„ „ + 0,08	0,17	—
„ „ —	„ „ —	—	—
Anstret und Saale.		Saal	
15. Aug. + 1,05	16. Aug. + 1,00	0,05	—
„ „ — 0,10	„ „ — 0,20	0,10	—
„ „ + 1,36	„ „ + 1,38	—	0,02
„ „ + 0,92	„ „ —	—	—
„ „ + 0,55	„ „ + 0,32	0,23	—
„ „ + 1,44	„ „ + 1,38	0,06	—
„ „ — 0,04	„ „ 0,00	—	0,04
Wölsau.			
15. Aug. — 0,17	16. Aug. — 0,15	—	0,02
Eibe.			
13. Aug. — 0,60	14. Aug. — 0,60	—	—
„ „ + 0,05	„ „ + 0,02	0,03	—
„ „ + 0,38	„ „ + 0,38	—	—
„ „ — 0,15	„ „ — 0,30	0,15	—
15. „ + 0,08	16. „ — 0,03	0,11	—
„ „ — 1,25	„ „ — 1,34	0,09	—
„ „ + 0,64	„ „ + 0,66	—	0,02
„ „ + 1,61	„ „ + 1,57	0,04	—
„ „ + 0,86	„ „ + 0,87	—	0,01
„ „ + 0,92	„ „ + 0,89	0,03	—
„ „ —	„ „ —	—	—
16. „ + 0,87	17. „ + 0,90	—	0,03
15. „ + 1,46	16. „ + 1,42	0,04	—
„ „ + 1,19	„ „ + 1,16	0,03	—
„ „ + 0,70	„ „ + 0,64	0,06	—
„ „ + 0,78	„ „ + 0,73	0,05	—

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  **Marke Schwan**

enthält **1/2-Pfd.-Paket 15 Pfennig**

laut Gutachten hervorragender Chemiker keinerlei schädliche Bestandteile und fördert die Haltbarkeit der Wäsche.

Seit 30 Jahren überall erhältlich.

**Wanzentod**  
— einzig sicher wirkend —  
Nacht 30 und 50 J und 1 M  
Drogerie C. Rachel Nachfolg.  
Neupöbter Straße 25b.

**Zentralbad**  
455 95 Nachtwache 95.  
Elektrische Schieber, Dampfbad  
aller Art, Wasserschläger, alle mediz-  
nischen Bäder, vorzähl. Maschinen,  
Badungen u. Sust. Lindemann.

Kaufe junge und alte  
**Kanarienvögel**  
(abgemauert) u. Weibch.  
zu besch. Preisen fortw.  
J. Tischer, Ammer. 25.  
Eg. bl. Kinder-Kastenwagen b. j. v. r.  
Weg: Dieckdörfer Str. 212. P. r. st.

**Damenuhr**, sehr eleg., m.  
langer Kette, 14 M.  
Burg, Clausenstraße 2.

**Taschenuhren**  
gutehend und garantiert  
für 4.50 6.50 8.50 u. 10 M.  
abgegeben Dreiangelstraße 10, part.

Prämiiert mit der  
**Silbernen Medaille 1907.**  
**Grammoph., Phonographen, Musik-  
werke, Uhren, Goldwaren usw.**  
in Preisenauswahl.

1000 Platten u. Walzen am Lager.  
Teilzahlung gestattet. Jede alt  
Platte wird bereitwillig umgetauscht.

**Hermann Möller, Sprechmaschinen- und Uhren-Zentrale**  
Magdeb.-Buckau, Schönebecker Str. 107a.  
Reparatur-Werkstatt für alle Musikinstrumente. — Gegr. 1874.

**Sportklets Weltstiefel**

Einheitspreis **Jedes Paar 7.50 Mark**

Garantie für Haltbarkeit. — Direkter Fabrikverkauf ohne jeden Zwischenhandel.

27. Verkaufsstelle:  
**Schwibbogen** gegenüber der Börse

582

**Schulartikel** empfiehlt die **Buchhandlg. Volksstimme**

Billigste Bezugsquelle für Händler und Private  
**Strümpfen** und **Längen**, eignetes Fabrikat, aus besten Woll-  
en Baumwollgarnen. Alle Sorten Strickgarn.  
Anstricken getragener Strümpfe. Verkauf erstl. Strickmaschinen auch  
auf Teilzahlung.

**Otto Müller, Magdeburg, nur Lüneburger Str. 19.**

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen**  
zum Preise von 25—60 M.

**Neue Nähmaschinen** unter Garantie  
in billigster Preislage.

**A. Rose, (Scharnhorstplatz).**  
Weltestes seit 1865 besth. Geschäft dies. Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen  
aller Art zu billigsten Preisen. 390